



JAHRESBERICHT DER SCHULINSPEKTION

SCHULJAHR 2015/16



ifbq

Institut für Bildungsmonitoring
und Qualitätsentwicklung



Hamburg

JAHRESBERICHT DER SCHULINSPEKTION

SCHULJAHR 2015/16

Herausgeber

Konzept und Gesamtkoordination

Lektorat

Gestaltung

Titelfoto

Druck

Auflage

Internetseiten

Datum

ISBN

Behörde für Schule und Berufsbildung
Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung
Beltgens Garten 25, 20537 Hamburg
Dr. Martina Diedrich, Stephanie Graw,
Dr. Juliane Heufelder, Dr. Simone Tosana, Dr. Maike Warnt
Joachim Fries, Lernwert
Jens Windolf, www.jenswindolf.de
iStock/paramecia
Druckerei Siepmann GmbH
1.500
www.hamburg.de/ifbq
www.hamburg.de/bsb/schulinspektion
September 2017
978-3-9819067-1-4



Grußwort zum Jahresbericht der Schulinspektion

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

Die Schulinspektion ist ein wichtiger und verlässlicher Partner der Hamburger Schulen. Das bewährte Vertrauensverhältnis zwischen den Inspektionsteams und den Kollegien ermöglicht einen genauen Blick auf Arbeitsabläufe, Teamstrukturen und Unterrichtsgestaltung. So lassen sich gemeinsam Impulse setzen für das Ausschöpfen von Potenzialen und eine positive Schulentwicklung.

Neben den Inspektionsberichten einzelner Schulen legt die Schulinspektion zum nunmehr fünften Mal einen Jahresbericht vor. Dieser zeugt von der Bedeutung der vor Ort in den Schulen gewonnenen Erkenntnisse für das Gesamtsystem Schule. In unveränderter Weise ergeben die Inspektionsberichte dabei, dass die Schulen gut aufgestellt sind. Eine hohe Unterrichtsqualität und ein gutes Führungsverhalten der Schulleitungen werden den besuchten Schulen in aller Regel attestiert. Die Schulen nutzen in steigendem Maße Lernstandsuntersuchungen und Schuldaten, um den Schulentwicklungsprozess weiter voranzutreiben, Problemfelder frühzeitig zu erkennen und Schulen in die Lage zu versetzen, proaktiv und eigenständig daran weiterzuarbeiten.



Nachdem im vergangenen Jahr die Inklusion im Fokus des Jahresberichts der Schulinspektion lag, geht es dieses Mal um die Studien- und Berufsorientierung. In zahlreichen Interviews mit allen Beteiligten nahmen die Inspektorinnen und Inspektoren in den Blick, wie Schulen daran arbeiten, möglichst optimale Voraussetzungen für gelungene Übergänge aus der Schule in die Arbeits- oder Hochschulwelt zu schaffen. Hierbei zeigt sich, dass es vor allem die systematische, individuelle Begleitung der Schülerinnen und Schüler ist, die große Wirkung entfaltet. Die Schulbehörde leistet hier flankierend Unterstützung, indem zum kommenden Schuljahr die Berufs- und Studienorientierung mit einem festen Stundenkontingent auch in der Sekundarstufe II verbindlich verankert wird. Somit werden Standards gesetzt für die durchgängige Reflexion und Erschließung von potenziellen Berufsfeldern von der siebten Klasse bis zum jeweiligen Schulabschluss. Dabei gilt es, Studien- und Berufsorientierung als zwei gleichwertige Wege in das Berufsleben zu begreifen und zu vermitteln, um jede Schülerin und jeden Schüler von Anfang an bestmöglich zu unterstützen.

Berufs- und Studienorientierung umfasst dabei nicht nur klassische Maßnahmen wie den Besuch der Universität oder von Berufsmessen, sondern wird heute vielfältiger gedacht und in enger Verzahnung mit dem Unterricht organisiert, so dass immer wieder Verknüpfungen hergestellt werden zwischen dem schulischen Lernen und der persönlichen Berufsperspektive. Bei einer weiterhin zunehmend heterogenen Schülerschaft, die verschiedene Neigungen und Interessen, aber auch Fähigkeiten und soziale und kulturelle Hintergründe aufweist, kann es nicht die eine Berufs- und Studienorientierung geben. Hier sind die Lehrkräfte, aber auch die Schülerinnen und Schüler selbst gefragt, Interessen zu wecken und auch zu verfolgen, um in einer anregenden Lernumgebung wichtige Impulse für das weitere Leben zu sammeln. Diese herausfordernde Aufgabe gilt es, gemeinsam anzupacken, und ich blicke beeindruckt und voller Anerkennung auf das, was die Schulgemeinschaften leisten, um ihr gerecht zu werden.

Ihr

TIES RABE

Senator für Schule und Berufsbildung

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung	10
2	Tätigkeitsbericht	12
2.1	Voraussetzungen der Schulinspektion	14
2.1.1	Bewertungsgrundlage	14
2.1.2	Aufbau der Inspektion	14
2.1.3	Steuerung der Qualitätsentwicklung	14
2.2	Prozesse der Schulinspektion	15
2.2.1	Anzahl durchgeführter Inspektionen	15
2.2.2	Inspektionsteams	15
2.2.3	Rücklaufquoten der Befragungen	16
2.3	Schulen mit Fallkonferenz	17
3	Ergebnisse Schuljahr 2015/16: Schul- und Unterrichtsqualität	18
3.1	Qualität der Hamburger Schulen im Überblick	18
3.1.1	Stärken und Schwächen der Hamburger Schulen	20
3.2	Unterricht an Hamburger Schulen	22
3.2.1	Qualität des Unterrichts an Hamburger Schulen	22
3.2.2	Entwicklungstrends der Unterrichtsqualität	23
3.2.3	Bedeutung von Schule und Schulform für die Unterrichtsqualität	24
4	Ergebnisse Schuljahr 2015/16: Schwerpunktthema Berufs- und Studienorientierung	26
4.1	Ergebnisse aus den Fragebögen	29
4.1.1	Stärken und Interessen	30
4.1.2	Unterstützung beim Übergang	31
4.1.3	Unterstützung bei der Berufs- und Studienwahl	32
4.1.4	Praktikum	33
4.2	Berufs- und Studienorientierung aus Sicht der Inspektorinnen und Inspektoren	34
4.2.1	Maßnahmen	35
4.2.2	Individuelle Begleitung der Schülerinnen und Schüler	35
4.2.3	Verknüpfung der außerschulischen Erfahrungen mit dem Unterricht	36
4.2.4	Interne Zusammenarbeit und Zuständigkeiten an der Schule	36
4.2.5	Verankerung in der Schulkultur	37
4.2.6	Pubertät und Anspruch der Berufs- und Studienorientierung an die Schule	38
4.2.7	Unterschied der Berufs- und Studienorientierung an Stadtteilschulen und Gymnasien	38
4.3	Berufs- und Studienorientierung aus Sicht der Pädagoginnen und Pädagogen	39
4.3.1	Maßnahmen und außerschulische Lernorte	39
4.3.2	Verknüpfung der Berufs- und Studienorientierung mit dem Unterricht	40
4.3.3	Begleitung der Schülerinnen und Schüler	41
4.3.4	Verankerung in der Schulstruktur	43
4.3.5	Wünsche für künftige Entwicklungen in der Berufs- und Studienorientierung	45

5	Zentrale Herausforderungen der Berufs- und Studienorientierung in Hamburg	46
5.1	Reflexivität als Kernelement gelingender Berufs- und Studienorientierung	46
5.2	Individuelle Passung und Anschlussfähigkeit von Maßnahmen	46
5.3	Verknüpfung mit dem Unterricht	47
5.4	Langfristige Begleitung des Einzelnen	47
5.5	Gleiche Wertigkeit von Beruf und Studium	47
5.6	Strukturelle Vorkehrungen zur Absicherung der Berufs- und Studienorientierung	48
6	Anhang	50
6.1	Datenquellen und Berechnungsverfahren	50
6.1.1	Qualität der Hamburger Schulen im Überblick	50
6.1.2	Unterricht an Hamburger Schulen	51
6.1.3	Ergebnisse aus den Fragebögen	51
6.2	Darstellung der Befragungsergebnisse Berufs- und Studienorientierung in tabellarischer Form	52
6.3	Methodenglossar	54
6.4	Interviewleitfaden: Themeninterviews	56

1

Zusammenfassung

Die Schulinspektion Hamburg legt hiermit ihren **2. Jahresbericht im 2. Zyklus** vor. Ihm liegen die Inspektionen von 68 Schulen im Schuljahr 2015/16 zugrunde, an denen zum damaligen Zeitpunkt 3.144 Lehrkräfte unterrichteten und 24.754 Schülerinnen und Schüler aus 23.562 Familien lernten. Mit Beginn des 2. Zyklus im Jahr 2013 hat sich die Schulinspektion thematisch auf 5 Bereiche fokussiert: Steuerungshandeln, Unterrichtsentwicklung durch Zusammenarbeit, Unterrichtsentwicklung durch Feedback, Unterrichtsqualität sowie Wirkungen und Ergebnisse. Grundlage der Ergebnisse der Schulinspektion sind die Analyse schulischer Dokumente, schriftliche Befragungen, Interviews sowie Unterrichtsbeobachtungen.

Neben den Befunden zur Schul- und Unterrichtsqualität liegt der Schwerpunkt der diesjährigen Berichterstattung auf dem Thema **Berufs- und Studienorientierung** (BOSO). Damit greift die Schulinspektion einen bildungspolitischen Schwerpunkt der vergangenen Jahre auf, der den jungen Erwachsenen einen gelingenden Übergang in die nachschulische Zeit ermöglichen soll. Im Rahmen einer qualitativen Auswertung zeigt der Jahresbericht, wie die Schulen die Berufs- und Studienorientierung umsetzen, welche Herausforderungen bestehen und welche Möglichkeiten die Schülerinnen und Schüler dadurch erlangen.

Für die Analysen sind neben dem regulären Inspektionsverfahren zusätzliche Befragungen mit schulischen Akteuren sowie eine Interviewstudie mit den Inspektorinnen und Inspektoren durchgeführt worden.

Im Einzelnen ergeben sich folgende Befunde:

- Bei der quantitativen Bewertung der insgesamt 13 **Qualitätsbereiche** durch die Schulinspektion zeigt sich, dass die Schulen im Durchschnitt nahezu überall die Bewertungsstufe 3 erhalten, was man als Regelstandard übersetzen kann. Deutliche Stärken finden sich im Bereich „Führung wahrnehmen“, bei der Gestaltung der Erziehungsprozesse und bei der Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die einzige Schwäche liegt in der datengestützten Entwicklung der Unterrichtsqualität durch Feedback und Evaluation. Gleichwohl ist festzuhalten, dass mit diesen überwiegend guten Mittelwerten deutliche Varianzen einhergehen, so dass bei den einzelnen Schulen vielfach sowohl schlechtere als auch bessere Ergebnisse zu finden sind.
- Die **Unterrichtsqualität** an den Hamburger Schulen hat sich im Vergleich zu früheren Jahren in der Bewertung durch die Schulinspektion nicht verändert. Sie liegt weiterhin leicht über dem statistischen Mittel und damit konstant auf einem eher hohen Niveau. Bei der Analyse der deutlichen Unterschiede, die die Unterrichtsqualität aufweist, zeigt sich erneut, dass die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft, die Schulform und die Einzelschule einen geringen Einfluss auf die Unterrichtsqualität ausüben; entscheidend ist nach wie vor der konkret erteilte Unterricht durch die einzelne Lehrkraft.

- 2011 wurde die **Berufs- und Studienorientierung** in Hamburg mit der Reform des Übergangs Schule/Beruf gestärkt. Dies ging mit einer frühzeitigeren Berufs- und Studienorientierung und einem verbesserten Übergangsmangement einher. Gleichzeitig wurde die Zusammenarbeit zwischen allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen sowie zwischen schulischen und außerschulischen Institutionen wie den Jugendberufsagenturen und den Kammern intensiviert. Flankiert wurden diese Maßnahmen durch überarbeitete Bildungspläne an allgemeinbildenden Schulen und verbindliche Inhalte für die Berufs- und Studienorientierung in den Jahrgangsstufen 8 bis 10 an Stadtteilschulen. In einigen Schulen knüpften die Maßnahmen an bereits bestehende Konzepte und Strukturen an, manche Entwicklungen bedeuteten hingegen Neuerungen für alle Schulen. Eine solche Neuerung ist die Einbindung von Lehrkräften der berufsbildenden Schulen in die Kollegien der Stadtteilschulen. Bis ins hier betrachtete Schuljahr 2015/16 wurde behördenseitig die Sekundarstufe I in den Blick genommen; zum Schuljahr 2018/19 treten verbindliche Vorgaben auch für die Berufs- und Studienorientierung in der gymnasialen Oberstufe in Kraft.
- Als **Voraussetzungen** für eine gelingende Berufs- und Studienorientierung sind im Rahmen der qualitativen Teilstudie folgende Faktoren identifiziert worden: 1. die individuelle Begleitung der einzelnen Schülerin bzw. des einzelnen Schülers, 2. eine konzeptionelle Verknüpfung der einzelnen Maßnahmen, 3. eine konzeptionelle Verknüpfung mit dem Unterricht, 4. eine breite Verankerung innerhalb des Kollegiums als strukturelles Element der Schulkultur.

Das abschließende Kapitel kennzeichnet zentrale **Herausforderungen** der momentanen Umsetzung der Berufs- und Studienorientierung. Deutlich wird, dass die innerschulische Struktur der Maßnahmen zwar eine zentrale Bedingung für den Erfolg von BOSO darstellt, ausschlaggebend ist aber die Prozessqualität der Umsetzung. Dabei geht es neben der intensiven Begleitung des Einzelnen und der Verknüpfung von BOSO mit dem Unterricht vor allem um die Frage: In welchem Ausmaß ist Reflexivität in der Schule als durchgängiges Prinzip gegeben? Das heißt, dass sowohl die Schülerinnen und Schüler zur Reflexion ihrer Erfahrungen angeleitet werden als auch die Lehrkräfte zum Eintritt in einen reflexiven Diskurs mit den Schülerinnen und Schülern bereit sind.

Als Desiderat wurde die mit der Orientierung auf ein Studium gleichwertige Orientierung auf eine Ausbildung identifiziert. Vielfach erleben Schülerinnen und Schüler den Weg in die Ausbildung als Scheitern, weil ihnen der Übergang in die gymnasiale Oberstufe und damit die Perspektive eines Studiums versagt ist. Die Orientierung auf Ausbildung und Beruf bedarf deshalb einer kommunikativen Aufwertung im Rahmen der Begleitung der Schülerinnen und Schüler, damit sie als attraktive Option bewertet werden kann. Ferner ist sichtbar geworden, dass Maßnahmen zur strukturellen Absicherung von BOSO, wie sie für die Stadtteilschulen seit 2013 eingeführt worden sind, auch für die Gymnasien notwendig sind. Insofern weist die Entscheidung, die Berufs- und Studienorientierung in der Oberstufe ab dem Schuljahr 2017/18 deutlich zu stärken, in die richtige Richtung. Dazu sollen ein festes Stundenkontingent von 34 Stunden, die Benotung von Lernleistungen und ein Curriculum mit Lerninhalten verbindlich werden.

2

Tätigkeitsbericht

Im Schuljahr 2015/16 wurden insgesamt 68 Hamburger Schulen evaluiert. Durchgeführt wurden die Evaluationen von 9 hauptamtlichen Schulinspektorinnen und -inspektoren, 48 Schulformexpertinnen und -experten sowie 5 Wirtschaftsvertreterinnen und -vertretern.

Die Inspektionen folgen dem in Abbildung 1 dargestellten Ablauf: Nach der Erstinformation und dem Vorgespräch mit der Schule erfolgen Dokumentenanalyse und schriftliche Befragung der Schülerinnen und Schüler, Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern und Ausbildungsbetriebe bei berufsbildenden Schulen. Der zumeist dreitägige Schulbesuch mit Interviews und Unterrichtsbeobachtungen findet in der 8. Woche nach der Erstinformation statt. 2 bis 3 Wochen danach stellt die zuständige Teamleiterin bzw. der zuständige Teamleiter der Schulleitung und der Schulöffentlichkeit die Ergebnisse vor. Die endgültige Berichtsfassung wird nach der Rückmeldung der Schulleitung erstellt. Etwa 2 bis 3 Wochen nach der Übergabe des Berichts erhält die Schulleitung Gelegenheit, den Inspektionsverlauf und das Verfahren schriftlich zu evaluieren. 8 Wochen nach der Veröffentlichung wird eine Zusammenfassung des Inspektionsberichts im Internet unter <http://www.hamburg.de/schulen/inspektionsberichte> veröffentlicht.

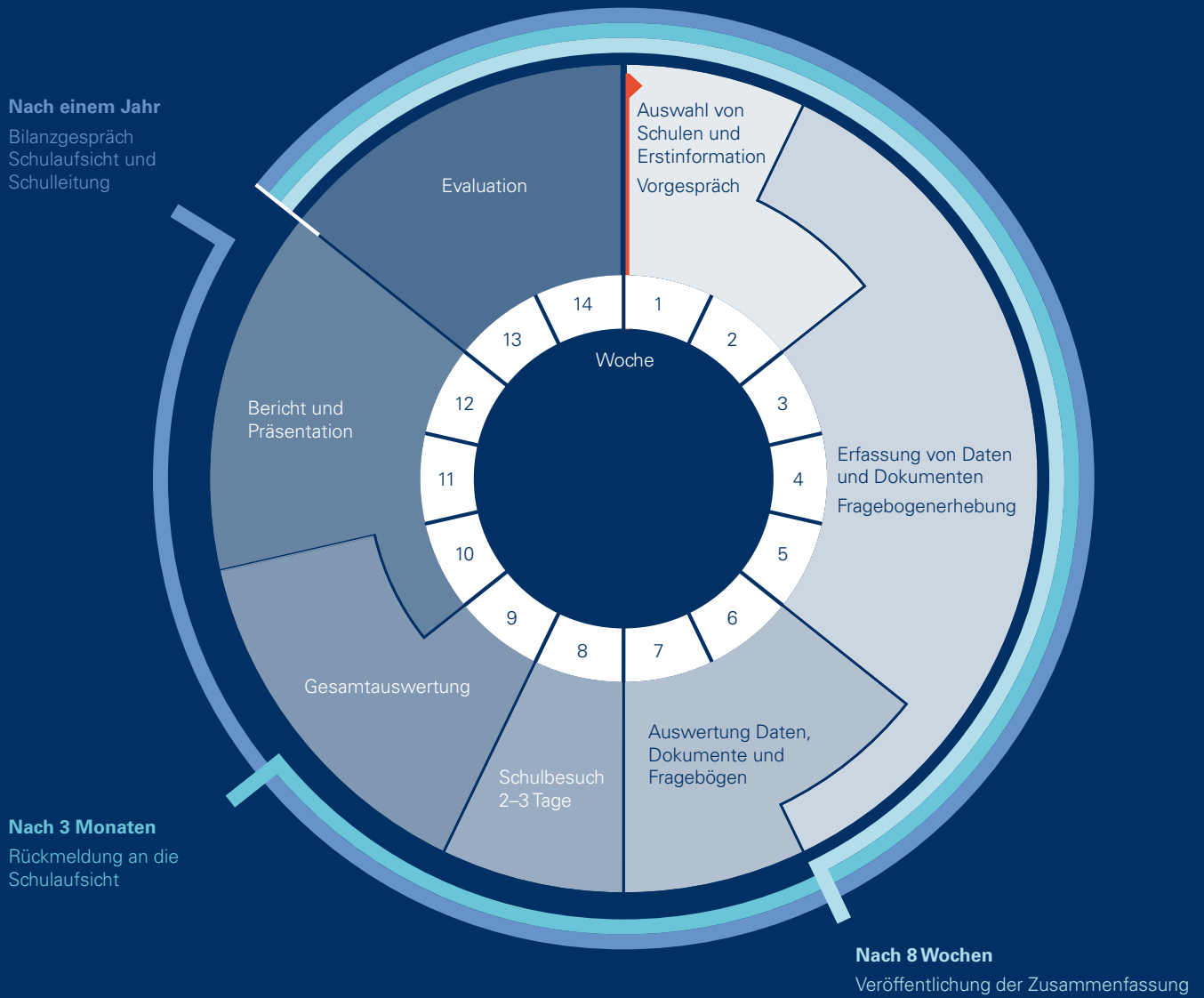


Abbildung 1: Ablauf des Inspektionsverfahrens

2.1 Voraussetzungen der Schulinspektion

2.1.1 Bewertungsgrundlage

Grundlage für die Bewertungen der Schulinspektion ist der Orientierungsrahmen Schulqualität. Im 2. Zyklus der Schulinspektion, der im März 2013 begann, ist dies der 2012 vollständig überarbeitete Orientierungsrahmen. Die Bewertung konzentriert sich auf 5 Bereiche:

1. Steuerungshandeln
2. Unterrichtsentwicklung durch Zusammenarbeit
3. Unterrichtsentwicklung durch Feedback
4. Unterrichtsqualität
5. Wirkungen und Ergebnisse

Aufgrund der Veränderung der Bewertungskriterien und damit verbunden auch der Erhebungsinstrumente ist ein direkter Vergleich der Ergebnisse aus dem 1. und dem 2. Zyklus mit Ausnahme der Unterrichtsqualität weder auf Einzelschul- noch auf Systemebene möglich. Schulen haben somit – mit Ausnahme der Unterrichtsqualität – nicht die Möglichkeit, unmittelbar zu dokumentieren, in welchen Bereichen sie sich verändert und verbessert haben.

2.1.2 Aufbau der Inspektion

Die Schulinspektion ist eine Unterabteilung der Abteilung Schulinspektion und Systemmonitoring im Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung (IfBQ) der Behörde für Schule und Berufsbildung. Im Schuljahr 2015/16 gehörten ihr insgesamt 14 Personen an, die sich 4 Funktionsgruppen zuordnen lassen:

- 1 Leiterin der Schulinspektion, die in begrenzter Anzahl auch selbst Inspektionen durchführt;
- 9 hauptamtliche Inspektorinnen bzw. Inspektoren;
- 1 Verwaltungsfachkraft;
- 3 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter.

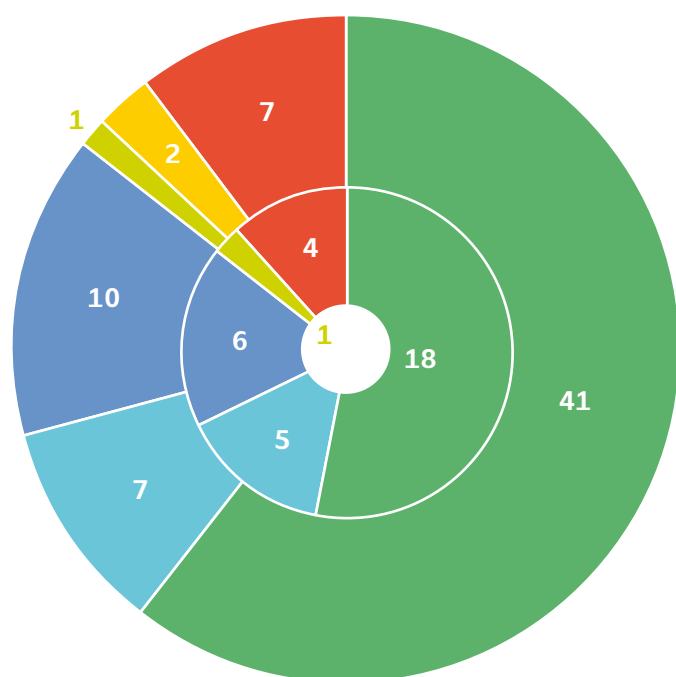
2.1.3 Steuerung der Qualitätsentwicklung

Die Schulinspektion verfügt über ein internes Qualitätsmanagement mit Leitbild und daraus abgeleiteten qualitätssichernden Instrumenten und Verfahren. Diese wurden mit Blick auf die Entwicklungen angepasst und sind Gegenstand stetiger Weiterentwicklung. Im Fokus stand und steht die Schaffung einer geeigneten technischen Lösung, mit deren Hilfe die unterschiedlichen schulischen Daten gesammelt, zusammengeführt und ausgewertet werden können. Die Ansprüche an ein solches Instrument sind komplex, da quantitative und qualitative Daten von verschiedenen Beteiligten zeitgleich generiert und verarbeitet werden. Das dazu laufende Projekt, das in Kooperation zwischen Schulbehörde, IfBQ und Dataport als externem Dienstleister durchgeführt wird, wird im Laufe des Jahres 2017 abgeschlossen.

2.2 Prozesse der Schulinspektion

2.2.1 Anzahl durchgeführter Inspektionen

Im Schuljahr 2015/16 wurden insgesamt 68 Schulen inspiziert: 41 Grundschulen, 7 Stadtteilschulen, 10 Gymnasien, 7 berufsbildende Schulen sowie 1 Sonderschule und 2 Bildungsabteilungen Regionaler Bildungs- und Beratungszentren (ReBBZ). In der Kernstichprobe (siehe Glossar) sind 34 Schulen enthalten. Die Anzahl der Schulen in der Kernstichprobe richtet sich für jede Schulform proportional nach der Anzahl aller staatlichen Schulen in Hamburg und berücksichtigt dabei ebenfalls die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft.

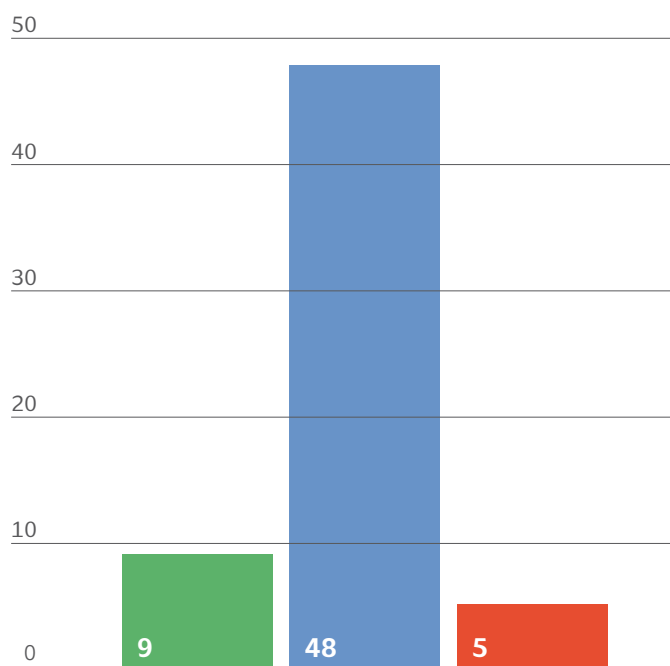


- Grundschulen
- Stadtteilschulen
- Gymnasien
- Sonderschulen
- Regionale Bildungs- und Beratungszentren
- Berufsbildende Schulen

Abbildung 2: Anzahl inspizierter Schulen insgesamt (äußerer Kreis) sowie Kernstichprobe (innerer Kreis) im Schuljahr 2015/16

2.2.2 Inspektionsteams

Im Schuljahr 2015/16 bestanden die Inspektionsteams aus insgesamt 57 Personen, davon waren 9 hauptamtliche Inspektorinnen und Inspektoren. 48 Personen waren Mitglieder von Leitungsteams von Schulen mit dem Status der Schulformexpertin bzw. des Schulformexperten. An den berufsbildenden Schulen wurden darüber hinaus 5 Wirtschaftsvertreterinnen bzw. -vertreter eingesetzt. An jeder Schulinspektion nahmen 1 Schulformexpertin bzw. 1 Schulformexperte sowie 2 hauptamtliche Inspektorinnen bzw. Inspektoren teil, von denen jeweils 1 Person die Teamleitung innehatte. In größeren Schulen wurde dieses Team um 1 Unterrichtsbeobachterin bzw. 1 Unterrichtsbeobachter ergänzt. Darüber hinaus begleitete an 18 Schulen eine weitere Person das Team; dabei handelte es sich um 3 Inspektorinnen bzw. Inspektoren in Ausbildung und um hospitierende Gäste. An den 7 berufsbildenden Schulen, die inspiziert wurden, ergänzte eine Wirtschaftsvertreterin bzw. ein Wirtschaftsvertreter das Inspektionsteam.



- hauptamtliche Inspektor(inn)en
- Schulformexpert(inn)en
- Wirtschaftsvertreter(inn)en

Abbildung 3: Anzahl der eingesetzten Personen im Schuljahr 2015/16

2.2.3 Rücklaufquoten der Befragungen

An den 68 inspizierten Schulen unterrichteten im Schuljahr 2015/16 3144 Lehrkräfte. Es lernten dort 24754 Schülerinnen und Schüler aus 23562 Familien. Die Schülerinnen und Schüler an den inspizierten berufsbildenden Schulen wurden darüber hinaus in insgesamt 3429 Betrieben ausgebildet. Die Anspruchsgruppen der jeweiligen Schule wurden regelhaft mit Online-Befragungen befragt, nur Eltern haben seit dem Schuljahr 2012/13 den Fragebogen in einer Papierversion erhalten. Die Teilnahmequote der Schülerinnen und Schüler an der Fragebogenerhebung der Schulinspektion lag bei 66 Prozent, von den Eltern beteiligten sich 55 Prozent. Die Teilnahmequote bei den Eltern weist einen deutlichen Anstieg vom Schuljahr 2010/11 zum Schuljahr 2014/15 auf. Vermutlich ist dieser Anstieg insbesondere auf die Umstellung des Verfahrens von einer Online-Befragung auf eine Papierversion zurückzuführen. Bei den Lehrkräften lag die Rücklaufquote im Schuljahr 2015/16 bei 64 Prozent und ist damit im Vergleich zum Vorjahr noch einmal geringfügig gestiegen. Nur 11 Prozent aller Betriebe nutzten die Möglichkeit der Online-Befragung.

Tabelle 1: Rücklaufquoten der Fragebogenerhebungen im Vergleich

Jahresbericht	2008	2009–2010	2010/11	2014/15	2015/16
Schülerfragebogen	42 %	54 %	53 %	64 %	66 %
Elternfragebogen	21 %	22 %	28 %	54 %	55 %
Lehrerfragebogen	52 %	55 %	54 %	62 %	64 %
Betriebsfragebogen	12 %	14 %	10 %	12 %	11 %

Damit die Befragungen als aussagekräftig gelten, sind Mindestteilnahmequoten für die einzelnen Schulen festgelegt worden: bei Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern und Eltern 50 Prozent; vorausgesetzt, die Zahl der Antwortenden liegt bei mindestens 10 Personen, bei befragten Betrieben 20 Prozent. Nicht in die Bewertung der Schulen einbezogen werden konnten deshalb

- Schülerfragebögen an 13 von 68 Schulen (19 %),
- Elternfragebögen an 19 von 62 Schulen (31 %),
- Lehrerfragebögen an 6 von 68 Schulen (9 %),
- Betriebsfragebögen an 5 von 7 Schulen (71 %).

Mit den Betriebsfragebögen stand damit eine Informationsquelle im Inspektionsprozess berufsbildender Schulen überwiegend nicht zur Verfügung. Über die Gründe für die geringe betriebliche Beteiligung liegen der Schulinspektion keine genauen Erkenntnisse vor. Zu vermuten ist aber, dass es mit der geringen Zahl an Schülerinnen und Schülern zu tun hat, die der einzelne Betrieb ausbildet. Allerdings sind die Rücklaufquoten von Unternehmen bei Befragungen generell eher niedrig.

2.3 Schulen mit Fallkonferenz

Wenn die Schulinspektion die Bereiche „Die Entwicklung der Schule und des Lernens steuern/Qualitätsmanagement etablieren“, „Die Lehr- und Lernprozesse gestalten“ sowie „Den Unterricht kontinuierlich weiterentwickeln: Feedback und Daten für die Unterrichtsentwicklung nutzen“ mit „eher schwach“ oder schlechter bewertet, weist sie die Schulaufsicht darauf hin, dass ein besonderes Verfahren einzuleiten ist. Gemeinsam mit weiteren Vertretern aus der Behörde für Schule und Berufsbildung und dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung wird daraufhin eine Fallkonferenz zur betroffenen Schule einberufen.

Auf der Grundlage des Inspektionsberichts sowie der Kenntnislage der Schulaufsicht beraten die an der Fallkonferenz Beteiligten über einzuleitende Maßnahmen. Anschließend hat die Schule etwa anderthalb Jahre Zeit, um mit Unterstützung des Landesinstituts an ihrer weiteren Entwicklung zu arbeiten und die beobachteten Schwächen zu beheben. Anders als noch im 1. Zyklus geht es nun darum, Schulen mit einer geringen Schulentwicklungskapazität davor zu bewahren, in eine gravierende Problemlage zu geraten. Im Schuljahr 2015/16 ist 1 Schule von der Schulinspektion als „Schule mit Fallkonferenz“ ausgewiesen worden.

3

Ergebnisse Schuljahr 2015/16: Schul- und Unterrichtsqualität

3.1 Qualität der Hamburger Schulen im Überblick

Eine gute Schule zeichnet sich maßgeblich dadurch aus, dass unterrichtliche, erzieherische und organisatorische Prozesse gelingen. Welche Prozessmerkmale für eine gelingende Schul- und Unterrichtsentwicklung zentral sind, ist für Hamburger Schulen im Orientierungsrahmen Schulqualität definiert. Er setzt Maßstäbe, an denen sich die Qualitätsentwicklung der Schulen orientieren soll. Auf diese Weise stellt er Kategorien für die Berichterstattung über Qualität bereit, die für die interne und externe Evaluation genutzt werden können. Der Orientierungsrahmen geht davon aus, dass sich die Erfolge einer Schule an ihren Wirkungen und Ergebnissen ablesen lassen. Ziel aller Qualitätsbemühungen einer Schule sind sichtbare Leistungen. Bedingungen dafür sind Verfahren der Führung und des Managements, der Unterrichtsentwicklung und Bildungs- und Erziehungsprozesse, die für die Zielerreichung geeignet sind und deren Wirksamkeit empirisch nachweisbar sind.

Die Schulinspektion untersucht diese Verfahren und Prozesse. Ihre Bewertung orientiert sich an den Kriterien des Orientierungsrahmens. Innerhalb einer Schulinspektion werden unterschiedliche Qualitätsbereiche betrachtet, die sich den 5 Schwerpunkten „Steuerungs handeln“, „Unterrichtsentwicklung: Zusammenarbeit“, „Unterrichtsentwicklung: Begleitung und Beurteilung, Feedback und Datennutzung“, „Unterrichtsqualität“ und „Wirkungen und Ergebnisse“ zuordnen lassen. Die Bewertung kann dabei von „schwach“ über „eher schwach“ und „eher stark“ bis „stark“ ausfallen. Der Qualitätsbereich „Bildungslaufbahnen und Schulabschlüsse/Anschlüsse und nachhaltige Wirkung“ erhält aufgrund des Fehlens angemessener Daten keine Bewertung.

Im Folgenden werden die Ergebnisse zur Schul- und Unterrichtsqualität für das Schuljahr 2015/16 berichtet und im Vergleich zum Vorjahr die Entwicklungstrends der Schul- und Unterrichtsqualität betrachtet. Insgesamt zeigt sich, dass fast alle Qualitätsbereiche in diesem Jahr im Mittel eher stark bewertet werden. Innerhalb der unterschiedlichen Qualitätsbereiche werden dabei sowohl Stärken als auch Schwächen sichtbar. Im Vergleich zum Schuljahr 2014/15 lassen sich nur marginale Unterschiede erkennen.

Steuerungshandeln	1.1 Führung wahrnehmen 1.2 Die Entwicklung der Schule und des Lernens steuern/ 1.3 Qualitätsmanagement etablieren 1.4 Verantwortung für das Personal wahrnehmen 1.G Konzeptionelle Rahmenbedingungen des Ganztagsangebots sichern 2.8 Die Schulgemeinschaft beteiligen
Unterrichtsentwicklung: Zusammenarbeit	2.2 Zusammenarbeiten
Unterrichtsentwicklung: Begleitung und Beurteilung, Feedback und Datennutzung	2.5 Lernentwicklung begleiten und Leistungen beurteilen 2.6 Den Unterricht kontinuierlich weiterentwickeln: Feedback und Daten für die Unterrichtsentwicklung nutzen
Unterrichtsqualität	2.1 Die Lehr- und Lernprozesse gestalten 2.3 Zusätzliche Förderung gewährleisten 2.4 Erziehungsprozesse gestalten
Wirkungen und Ergebnisse	3.2 Bildungslaufbahnen und Schulabschlüsse/ 3.3 Anschlüsse und nachhaltige Wirkung 3.4 Einverständnis und Akzeptanz 3.5 Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Abbildung 4: Schwerpunkte der Bewertung und zugehörige Qualitätsbereiche

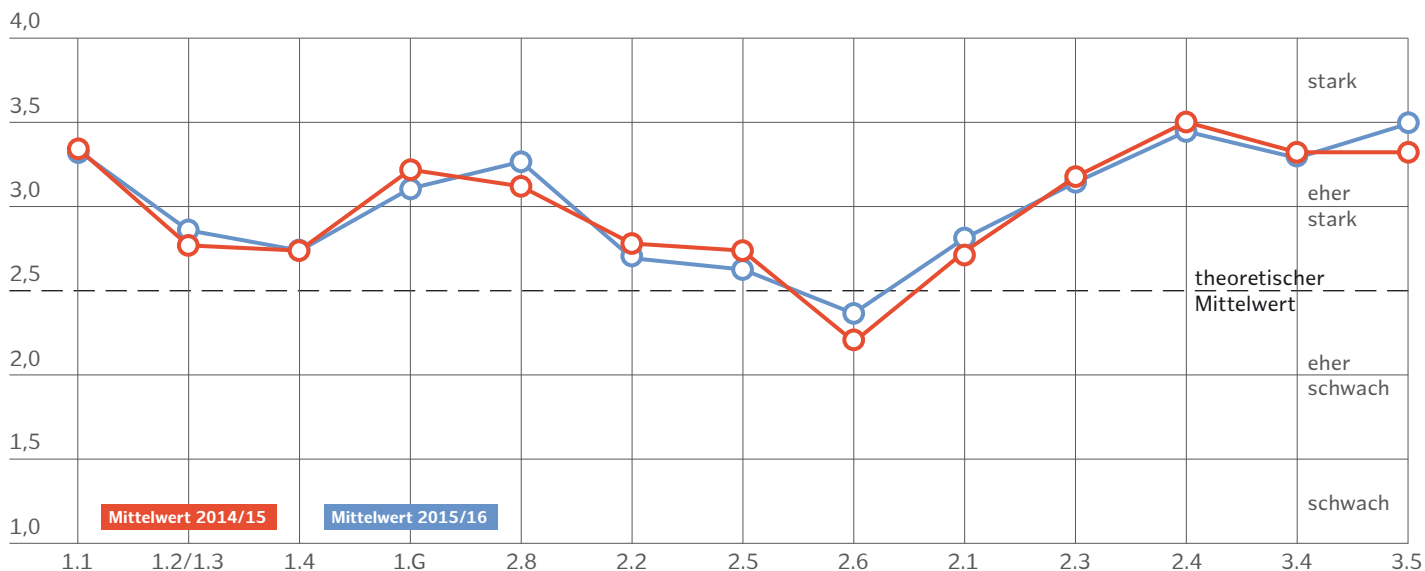


Abbildung 5: Qualitätsprofile Hamburger Schulen im Schuljahr 2015/16 im Vergleich zum Schuljahr 2014/15

3.1.1 Stärken und Schwächen der Hamburger Schulen

Der Großteil der Qualitätsbereiche wird im Schuljahr 2015/16 als eher stark bewertet. Besonders positiv wird der Qualitätsbereich „Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ bewertet. Der Qualitätsbereich „Den Unterricht kontinuierlich weiterentwickeln: Feedback und Daten für die Unterrichtsentwicklung nutzen“ wird dagegen als eher schwach eingestuft.

Tabelle 2: Qualität der Hamburger Schulen nach Qualitätsbereichen

Qualitätsbereich	MW 2015/16	Bewertung 2015/16	MW 2014/15
1.1 Führung wahrnehmen	3,35	eher stark	3,32
1.2 Die Entwicklung der Schule und des Lernens steuern / 1.3 Qualitätsmanagement etablieren	2,85	eher stark	2,76
1.4 Verantwortung für das Personal wahrnehmen	2,74	eher stark	2,74
1.G Konzeptionelle Rahmenbedingungen des Ganztags sichern	3,10	eher stark	3,23
2.8 Die Schulgemeinschaft beteiligen	3,26*	eher stark	3,12
2.2 Systematische und verbindliche Zusammenarbeit/Curriculum	2,71	eher stark	2,76
2.5 Lernentwicklung begleiten und Leistungen beurteilen	2,62*	eher stark	2,74
2.6 Den Unterricht kontinuierlich weiterentwickeln: Feedback und Daten für die Unterrichtsentwicklung nutzen	2,35*	eher schwach	2,21
2.1 Die Lehr- und Lernprozesse gestalten	2,82*	eher stark	2,71
2.3 Zusätzliche Förderung gewährleisten	3,15	eher stark	3,18
2.4 Erziehungsprozesse gestalten	3,44	eher stark	3,50
3.4 Einverständnis und Akzeptanz	3,29	eher stark	3,32
3.5 Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	3,50	stark	3,32

* Effektstärke $d > 0,2$: Praktische Bedeutsamkeit der Abweichung des Mittelwerts (MW) im Schuljahr 2015/16 im Vergleich zum Schuljahr 2014/15

Beim Vergleich der aktuellen Ergebnisse der Schulqualität mit denjenigen aus dem Schuljahr 2014/15 erweisen sich die meisten Bewertungen der Qualitätsbereiche als stabil. Nur bei 4 Qualitätsbereichen ist ein signifikanter Unterschied zu finden. Im Vergleich wurden die Qualitätsbereiche „Die Schulgemeinschaft beteiligen“, „Den Unterricht kontinuierlich weiterentwickeln: Feedback und Daten für die Unterrichtsentwicklung nutzen“, „Die Lehr- und Lernprozesse gestalten“ und „Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ im aktuellen Schuljahr durchschnittlich etwas besser bewertet als im Jahr zuvor. Einzig der Qualitätsbereich „Lernentwicklung begleiten und Leistungen beurteilen“ schneidet etwas schlechter ab als im Vorjahr.

Im Schuljahr 2015/16 sind darüber hinaus Bewertungsunterschiede innerhalb der Teilbereiche zu erkennen. So wird der Qualitätsbereich „Führung wahrnehmen“ durchschnittlich als eher stark bewertet. Als besondere Stärke lässt sich hier die angemessene Präsenz der Schulleitung identifizieren. Im ebenfalls eher stark bewerteten Qualitätsbereich „Lernentwicklung begleiten und Leistungen beurteilen“ wird dagegen die Unterstützung der Schülerinnen und Schüler bei der Übernahme von Lernverantwortung als eine Schwäche eingestuft. Im eher schwachen Qualitätsbereich „Den Unterricht kontinuierlich weiterentwickeln: Feedback und Daten für die Unterrichtsentwicklung nutzen“ wird die systematische Nutzung von Prozess-, Ergebnis- und Leistungsdaten als Stärke eingeschätzt.

Tabelle 3: Relative Stärken und Schwächen innerhalb der Qualitätsbereiche

Qualitätsbereich	Bewertung	Ist in allen Teilbereichen (eher) stark/schwach	Beobachtete Schwäche/Stärke
1.1 Führung wahrnehmen	eher stark	nein	Stärke: angemessene Präsenz
1.2 Die Entwicklung der Schule und des Lernens steuern / 1.3 Qualitätsmanagement etablieren	eher stark	ja	–
1.4 Verantwortung für das Personal wahrnehmen	eher stark	ja	–
1.G Organisatorische Rahmenbedingungen sichern	eher stark	ja	–
2.8 Die Schulgemeinschaft beteiligen	eher stark	ja	–
2.2 Zusammenarbeiten	eher stark	nein	Stärke: systematische Nutzung von Prozess-, Ergebnis- und Leistungsdaten
2.5 Lernentwicklung begleiten und Leistungen beurteilen	eher stark	nein	Schwäche: Unterstützung aller Schülerinnen und Schüler bei der Übernahme von Lernverantwortung
2.6 Den Unterricht kontinuierlich weiterentwickeln: Feedback und Daten für die Unterrichtsentwicklung nutzen	eher schwach	nein	Stärke: systematische Nutzung von Prozess-, Ergebnis- und Leistungsdaten
2.1 Die Lehr- und Lernprozesse gestalten	eher stark	–	–
2.3 Zusätzliche Förderung gewährleisten	eher stark	ja	–
2.4 Erziehungsprozesse gestalten	eher stark	ja	–
3.4 Einverständnis und Akzeptanz	eher stark	–	–
3.5 Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	stark	–	–

3.2 Unterricht an Hamburger Schulen

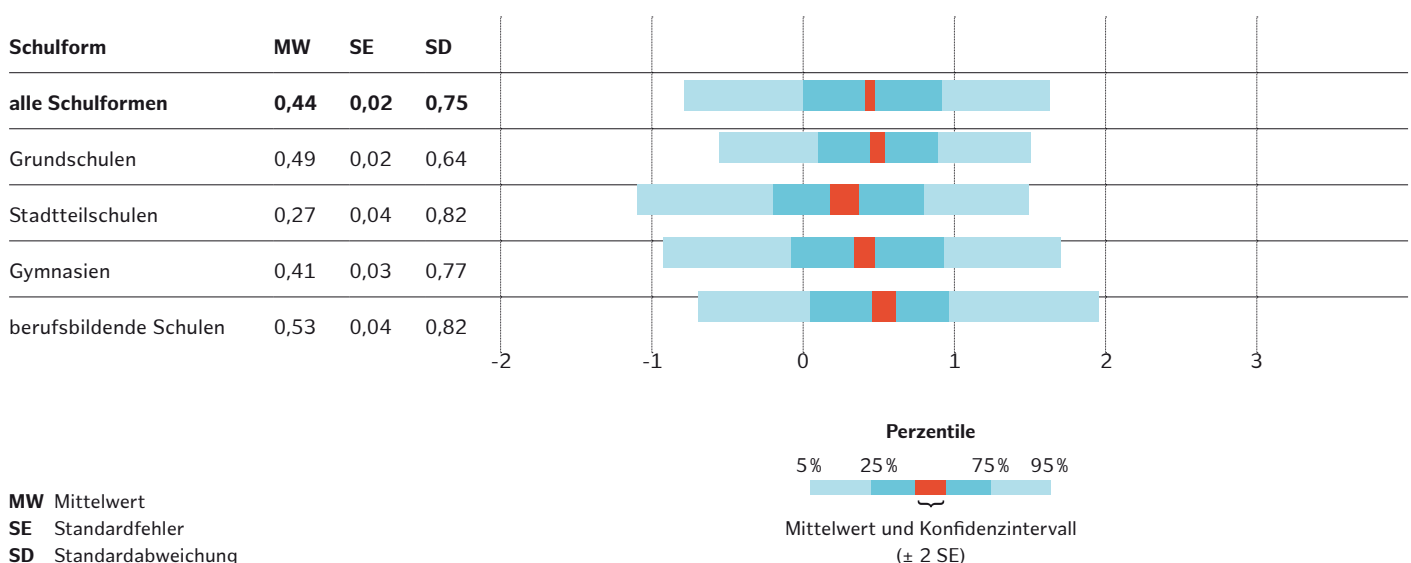
Qualitativ hochwertiger Unterricht ist der Kern des Auftrags von Schule. Die Schulinspektion Hamburg evaluiert daher systematisch die Qualität der Unterrichtsprozesse. Im Rahmen von Schulbesuchen werden an Grundschulen mindestens 40, an Stadtteilschulen und Gymnasien mindestens 80 sowie an berufsbildenden Schulen mindestens 100 Unterrichtssequenzen von jeweils 20 Minuten besucht. In Abhängigkeit von der Größe der Schule bzw. Schulform ist eine unterschiedlich große Anzahl an Sequenzen erforderlich, damit die Ergebnisse als repräsentativ gelten können. Die Qualität des Unterrichts wird anhand von 30 Kriterien mittels Beobachtung bewertet. Ziel ist es, einen repräsentativen Eindruck von der fachübergreifenden Prozessqualität einer „normalen“ Schulwoche zu erlangen. Dabei beobachtet die Schulinspektion gezielt Merkmale, die als wichtige Voraussetzungen für die Kompetenzentwicklung von Schülerinnen und Schülern bekannt sind.

Insgesamt hat sich die Unterrichtsqualität an allgemeinbildenden Schulen und an berufsbildenden Schulen in Hamburg im Vergleich mit den letzten Jahren nicht verändert. Sie wird positiv eingeschätzt. Die Schulform, die Einzelschule sowie die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft haben weiterhin einen geringen Einfluss auf die Unterrichtsqualität.

3.2.1 Qualität des Unterrichts an Hamburger Schulen

Die Qualität des Unterrichts an Hamburgs Schulen wird, gemessen an den 30 zugrunde gelegten Kriterien, durch die Schulinspektion als überdurchschnittlich (Mittelwert = 0,44; theoretisch zu erwartender MW = 0) eingestuft. Dabei weist die Qualität des Unterrichts jedoch große Unterschiede auf: Es wurden in allen Schulformen sowohl sehr gute als auch sehr schwache Unterrichtssequenzen beobachtet. Es gelingt aber in allen Schulformen in der Regel, ausgeprägt schwachen Unterricht zu vermeiden. In knapp 25 Prozent der beobachteten Unterrichtssequenzen wurde demgegenüber ein deutlich überdurchschnittlich guter Unterricht vorgefunden.

Im Mittel unterscheidet sich die Qualität des Unterrichts zwischen einzelnen Schulformen nicht voneinander. Es gibt weder einen Unterschied der Unterrichtsqualität zwischen Stadtteilschulen und Gymnasien noch zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen. Bemerkenswert ist, dass an den berufsbildenden Schulen in mehreren Fällen ein Unterricht zu sehen ist, dessen Qualität deutlich höher ist als an Hamburger Schulen insgesamt üblich. Gleichwohl sind an dieser Schulform die Unterschiede in der Unterrichtsqualität auch besonders stark ausgeprägt. Eine Darstellung der Unterrichtsqualität an Sonderschulen ist nicht möglich, da im entsprechenden Schuljahr nur eine Sonderschule inspiziert wurde und somit keine repräsentativen Daten für diese Schulform vorliegen.



MW Mittelwert
SE Standardfehler
SD Standardabweichung

Abbildung 6: Qualität des Unterrichts an Hamburger Schulen

3.2.2 Entwicklungstrends der Unterrichtsqualität

Um langfristige Veränderungen in der Unterrichtsqualität ermitteln zu können, wird für die allgemeinbildenden sowie die berufsbildenden Schulen in Hamburg ein Trend ermittelt, der sich auf das Jahr des ersten Inspektionszyklus 2008 bezieht. Im 7/8-Jahres-Trend zeigen sich für beide Schulformen keine Veränderungen im Vergleich zum Ausgangsjahr. Auch nach 8 Jahren lassen sich somit für das Hamburger Schulsystem keine Veränderungen in der Unterrichtsqualität nachweisen. Der im Jahresbericht 2014/15 berichtete leicht positive Trend für die berufsbildenden Schulen kann in diesem Jahr nicht bestätigt werden.

Tabelle 4: Trend der Unterrichtsqualität an allgemein- und berufsbildenden Schulen vom Jahresbericht 2008 bis zum Jahresbericht 2015/16

Jahresbericht	2008	2009/10	2011	2014/15	2015/16
		1-/2- Jahres- Trend	3- Jahres- Trend	6-/7- Jahres- Trend	7-/8- Jahres- Trend
allgemein- bildende Schulen	0,32	➡	➡	➡	➡
berufs- bildende Schulen	0,44	➡	➡	↗	➡

(Mittelwert des beobachteten Unterrichts)

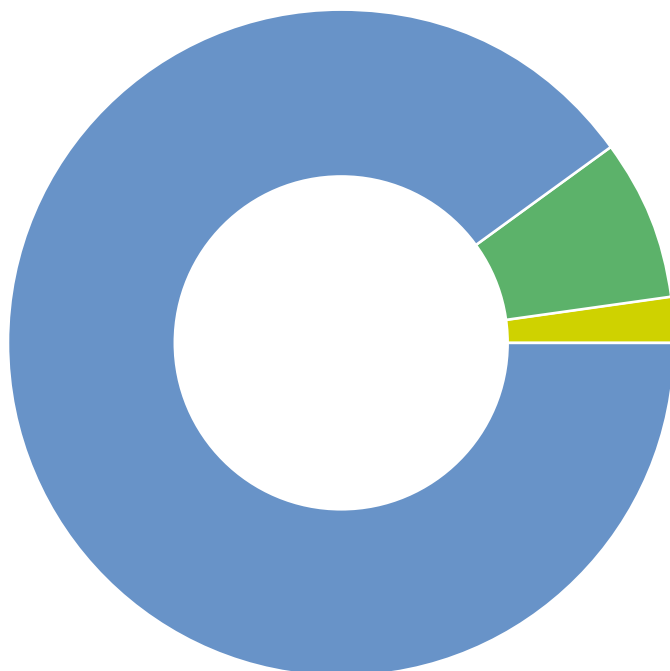
Legende:

- ➡ keine Veränderung der Unterrichtsqualität
- ↗ leichte positive Veränderung der Unterrichtsqualität

3.2.3 Bedeutung von Schule und Schulform für die Unterrichtsqualität

Bereits in den letzten Jahresberichten hat sich gezeigt, dass ein Großteil der Qualitätsunterschiede zwischen den Unterrichtssequenzen auf das individuelle Lehr-Lern-Setting zurückzuführen ist, also auf der Ebene des Unterrichts liegt. Im Schuljahr 2015/16 beträgt dieser Anteil 90 Prozent. Die Einzelschule und die Schulform beeinflussen die Qualitätsunterschiede dagegen nur wenig: Während 8 Prozent der Qualitätsunterschiede durch die jeweilige Schule bedingt werden, sind nur 2 Prozent der Unterschiede auf die Schulform zurückzuführen.

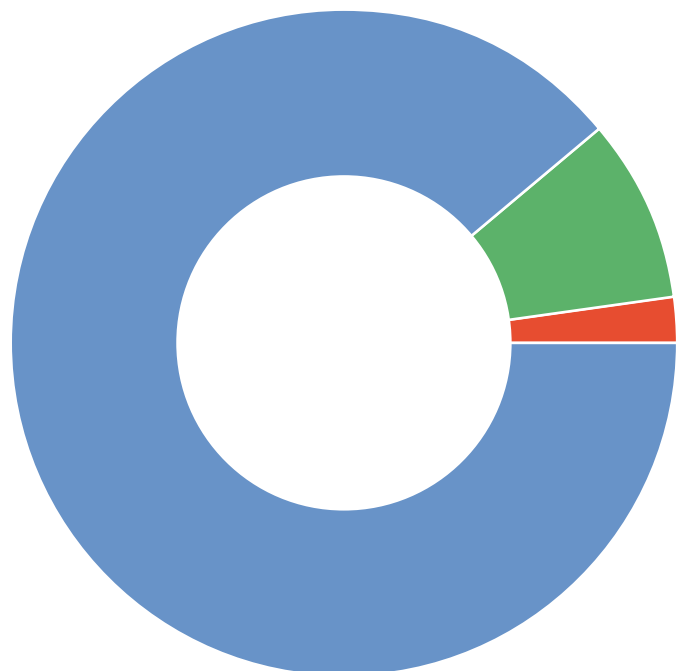
Im Vergleich mit den Ergebnissen aus den letzten Jahresberichten hat sich die Höhe der institutionellen Effekte damit wenig verändert. Der Einfluss der Einzelschule auf die Qualität des Unterrichts befindet sich auf einem ähnlichen Niveau wie im Jahresbericht 2008 und ist gegenüber den letzten Jahren wieder etwas gestiegen (Jahresbericht 2008: 7 %, 2009-2010: 11 %; 2010/11: 6 %; 2014/15: 6 %). Der Einfluss der Schulform hat sich seit dem Jahresbericht 2008 verringert und bleibt im Schuljahr im Wertebereich der Vorjahre (Jahresbericht 2008: 5 %, 2009/10: 2 %; 2010/11: 1 %; 2014/15: 3 %).



- Unterricht 90 %
- Einzelschule 8 %
- Schulform 2 %

Abbildung 7: Anteile von Schule, Schulform und Unterricht an der Varianz der Unterrichtsqualität

Auch die Berücksichtigung der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft an der Schule verändert den Einfluss von Schule und Unterricht auf die Unterrichtsqualität nur geringfügig. 89 Prozent der vorgefundenen Qualitätsunterschiede werden durch den Unterricht bedingt, während 9 Prozent auf die jeweilige Schule selbst zurückzuführen sind. Nur 2 Prozent der Unterschiede in der Unterrichtsqualität hängen von der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft ab.



- Unterricht 89 %
- Einzelschule 9 %
- soziale Zusammensetzung der Schülerschaft 2 %

Abbildung 8: Anteile von Unterricht, Einzelschule und sozialer Zusammensetzung der Schülerschaft an der Varianz der Unterrichtsqualität





Ergebnisse Schuljahr 2015/16: Schwerpunktthema Berufs- und Studien- orientierung

In diesem Schwerpunktkapitel wird nach einer Einführung zu Rahmenbedingungen der Berufs- und Studienorientierung in Hamburger Schulen das empirische Material analysiert, um einen vertiefenden Einblick in den erreichten Entwicklungsstand, Gelingensbedingungen und Herausforderungen für die Schulen bei der Umsetzung der Berufs- und Studienorientierung zu erhalten. Neben Fragebogendaten liegen qualitative Daten aus Interviews vor, die einerseits im Sinne einer Expertenbefragung mit den Inspektorinnen und Inspektoren, andererseits im Rahmen der Inspektionsbesuche mit schulischen Akteuren gesammelt wurden. Zu beachten ist bei dieser Auswertung, dass die Daten den Entwicklungsstand des Schuljahrs 2015/16 wiedergeben.

Im Schuljahr 2015/16 haben knapp 15.300 Jugendliche und junge Erwachsene die Hamburger staatlichen allgemeinbildenden Schulen verlassen, davon 8.418 die Stadtteilschulen, 6.032 die Gymnasien und 288 die Regionalen Bildungs- und Beratungszentren (ReBBZ). Stadtteilschulen bereiten ihre Schülerinnen und Schüler auf alle Abschlüsse vor. So haben jeweils etwa ein Viertel der Schulentlassenen die Schule mit dem ersten oder dem mittleren Schulabschluss und 40 Prozent mit einer Hochschulreife verlassen. Die übrigen 566 Schülerinnen und Schüler beendeten ihre Schulzeit an der Stadtteilschule ohne einen Abschluss. An Gymnasien erreichten 90 Prozent der Schulentlassenen das Abitur. Die übrigen 605 Jugendlichen verließen die Schule mit einem niedrigeren Abschluss.

Tabelle 5: Schulentlassene aus staatlichen allgemeinbildenden Schulen des Schuljahres 2015/16

Schulform	Abschlussart	Jahrgangsstufe				Insgesamt	Anteil Schulentlassene pro Schulform in Prozent
		8–10	11	12	13		
Stadtteilschule ¹⁾	ohne Schulabschluss	566				566	6,7
	erster allgemeinbildender Schulabschluss	2.230				2.230	26,5
	mittlerer Schulabschluss	1.870	192	167	42	2.271	27,0
	schulischer Teil der Fachhochschulreife			134	305	439	5,2
	allgemeine Hochschulreife				2.912	2.912	34,6
	gesamt		4.666	192	301	3.259	8.418
Gymnasium	ohne Schulabschluss	5				5	0,1
	erster allgemeinbildender Schulabschluss	11				11	0,2
	mittlerer Schulabschluss	200	114	32		346	5,7
	schulischer Teil der Fachhochschulreife		55	188		243	4,0
	allgemeine Hochschulreife				5.427	5.427	90,0
	gesamt		216	169	5.647	6.032	40,9
ReBBZ ²⁾	ohne Schulabschluss	223				223	77,4
	erster allgemeinbildender Schulabschluss	55				55	19,1
	mittlerer Schulabschluss	10				10	3,5
	gesamt		288			288	2,0
Insgesamt		5.170	361	5.948	3.259	14.738	
Anteil in Prozent		35,1	2,4	40,4	22,1	100,0	

¹⁾ einschließlich doppeltqualifizierendem Bildungsgang

²⁾ Regionale Bildungs- und Beratungszentren

Hinweis: ohne Erwachsenenbildung, Berufsvorbereitungsschule und Berufsfachschule, Nicht-Schüler-Prüfungen

Quelle: Schuljahresstatistik 2015

Diese Zahlen zeigen: An allen Schulformen wird eine Bandbreite von Abschlussarten erreicht, auf die die Schule einerseits vorbereiten, für die sie andererseits auch geeignete Anschlussperspektiven ermöglichen muss. Diese reichen von einem weiteren Schulbesuch, Ausbildung oder Studium über eine berufliche Orientierung bis hin zu ganz anderen Bildungs- und Lebenswegen. Sinkende Übergangszahlen in Ausbildung und Beruf nach dem Schulende bei gleichzeitigem Fachkräftemangel und die steigende Zahl von Ausbildungsabbrüchen machen deutlich: Sowohl für die eigene Lebensplanung als auch aus sozial- und wirtschaftspolitischen Erwägungen ist ein gelingender Übergang von der Schule in den Beruf wichtig. Voraussetzung dafür ist die Entwicklung einer Perspektive für den eigenen Weg.

In Hamburg und auch bundesweit wird seit Jahren diskutiert und erprobt, wie günstige Voraussetzungen für den Übergang von der Schule in den Beruf geschaffen und Jugendliche dabei unterstützt werden können. Die Schulen haben dies vielfach auf eigene Initiative, mit eigenen Ideen und sehr innovativ gemacht – davon zeugt das seit 2004 vergebene Qualitätssiegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“. Hamburgweit verbindlich für alle weiterführenden Schulen – also auch für die Gymnasien – wurde BOSO ab 2009 im Rahmen des „Aktionsbündnisses für Bildung und Beschäftigung“ als schulischer Schwerpunkt in der Rahmenvereinbarung zur Berufs- und Studienorientierung formuliert. In dieser Vereinbarung werden schulische Anforderungen und Ziele zur Gestaltung des Übergangs von der Schule in den Beruf oder das Studium benannt. Zudem wird

das Beratungs- und Begleitsystem der Berufsorientierung und Berufsberatung der Arbeitsagentur definiert und im Hinblick auf die im Folgejahr eingerichteten Regionalen Bildungskonferenzen in Grundzügen beschrieben, wie die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, den Gewerkschaften, Trägern der Jugendberufshilfe und den Hochschulen intensiviert werden kann und soll.

Seit 2011 werden Schülerinnen und Schüler, die die Schule nach der Sekundarstufe I verlassen, noch einmal stärker in den Blick genommen. Die Hamburgische Bürgerschaft verabschiedete damals die Reform des Übergangs Schule–Beruf¹. Ziel ist dabei, dass Jugendliche entweder das Abitur machen oder direkt eine berufliche Ausbildung beginnen und so Warteschleifen in Maßnahmen des Übergangssystems Schule–Beruf verringert werden. Ein Kernstück der Reform des Übergangs Schule–Beruf liegt in der Stärkung der frühzeitigen Berufs- und Studienorientierung in den allgemeinbildenden Schulen. Schülerinnen und Schüler sollen dabei ihre individuellen Stärken und Kompetenzen identifizieren, Erfahrungen im Rahmen von Praktika sammeln und reflektieren und darauf aufbauend eine begründete Berufs- oder Studienwahl treffen können. Daneben wird das Übergangsmanagement verbessert, indem einerseits allgemeinbildende und berufsbildende Schulen stärker kooperieren und andererseits den Übergang zusammen mit der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit, den Jobcentern und der Jugendhilfe gestalten. Für Letzteres wurden 2012 die Jugendberufsagenturen gegründet. Bei der Umsetzung der schulischen Konzepte zur Berufsorientierung werden die Schulen seit 2013/14 zunehmend von der „Servicestelle BOSO: Berufs- und Studienorientierung für Hamburger Schulen“ unterstützt.

Der Rahmen für die Berufs- und Studienorientierung in den Schulen wird vor allem durch die 2011 überarbeiteten Bildungspläne und die „Richtlinie Berufspraktika“² geregelt. Eine konkretere Ausgestaltung für die Klassenstufen 8 bis 10 der Stadtteilschulen erfolgte 2013 und 2014 mit den verbindlich definierten Inhalten für

den Prozess der Berufs- und Studienorientierung³. Die Berufs- und Studienorientierung in der Oberstufe wird ab dem Schuljahr 2017/18 deutlich gestärkt, indem ein festes Stundenkontingent von 34 Stunden, die Benotung von Lernleistungen und ein Curriculum mit Lerninhalten verbindlich werden. Dieses soll zunächst flächendeckend erprobt und ab dem Schuljahr 2018/19 in allen Studienstufen verbindlich umgesetzt werden.

Insgesamt gilt: Die Berufs- und Studienorientierung ist Aufgabe der Stadtteilschulen, Gymnasien und ReBBZ ab der Jahrgangsstufe 8 bis zum Ende der Schulzeit. Jede Schule erstellt verbindlich ein Konzept, das Lerneinheiten enthält, die den Schülerinnen und Schülern helfen sollen, individuelle Stärken und Interessen zu klären, ein eigenes überfachliches Kompetenzprofil zu ermitteln und im Weiteren auch fortzuschreiben. Ein Berufs- und Studienwegeplan dient der Steuerung der eigenen Übergangsplanung. Die Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, das persönliche Kompetenzprofil mit ermittelten Anforderungen in individuell relevanten Berufsbereichen abzugleichen. Über Praktika, Praxislertage und andere Formen außerschulischen Lernens sollen Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt gegeben werden. Zudem ist es Aufgabe der Schule, auf betriebliche, schulische oder hochschulische Auswahlverfahren vorzubereiten. Weiter sind Eckpfeiler der schulischen Strukturen definiert: So gibt es verbindlich eine BO-SO-Beauftragte bzw. einen BOSO-Beauftragten und ein BOSO-Team. Seit Einführung der Jugendberufsagentur sind zudem persönliche Ansprechpartnerinnen und -partner definiert, die die Schülerinnen und Schüler weiter begleiten. Die Stadtteilschulen haben eine Kooperationsvereinbarung mit mindestens einer berufsbildenden Schule, die Lehrkräfte zur Unterstützung der BOSO-Arbeit in einem geregelten Zeitumfang an die Stadtteilschulen entsenden.

Die wesentliche Qualität der damit an den allgemeinbildenden Schulen verbindlichen Berufs- und Studienorientierung wird dokumentiert in einer Veränderung der Rolle der beteiligten Lehrkräfte, die auch in diesem Bereich deutlich Funktionen einer Lernbegleitung übernehmen. Es reicht nicht mehr aus, additiv zum Fachunterricht auch Veranstaltungen zu BOSO anzubieten,

1 Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (2011). Drs. 19/8472 „Maßnahmen zur Umsetzung der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg“. 18.01.2011

2 Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung (2008). Handreichung für das Betriebspraktikum an allgemeinbildenden Schulen. Abrufbar unter <http://www.hamburg.de/contentblob/69612/85d24f2e8ef4b50a99aa29847296577c/data/bbs-hr-betriebspraktikum-pdf-2008.pdf> [Aufruf vom 12.04.2017]

3 Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung (2013). Berufs- und Studienorientierung in den Jahrgangsstufen 8, 9 und 10 in der Stadtteilschule. Abrufbar unter <http://www.hamburg.de/contentblob/4119874/bd823ddae0b945c235d3cb0957614f85/data/uebergang-von-schule-in-beruf.pdf> [Aufruf vom 12.04.2017] sowie Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung (2014). Verbindliche Inhalte der Berufs- und Studienorientierung in den Jahrgangsstufen 8, 9 und 10 in der Stadtteilschule. Abrufbar unter <http://li.hamburg.de/contentblob/4405436/fa8e6f16bdfed5e26c30f352a-31de93d/data/pdf-boso.pdf> [Aufruf vom 12.04.2017]

Betriebsbesuche zu organisieren oder offene Tage an Universitäten und Hochschulen in die Jahresplanung aufzunehmen. Die systematische Entwicklung von Berufswahlkompetenz, die Entwicklung der Fähigkeit zu Selbstreflexion und zum Abgleich eigener Kompetenzen mit den beruflichen Anforderungen bis zur reflektierten Begleitung des Übergangs in Ausbildung oder Studium wird nun originäre Aufgabe von Schule.

Der Themenschwerpunkt der Schulinspektion im Schuljahr 2015/16 richtete das Interesse vor diesem Hintergrund auf die Frage: Wie gelingt es Schulen, Schülerinnen und Schüler auf ihre Berufswahlentscheidung vorzubereiten, um die dafür wesentlichen Kompetenzen zu entwickeln, die notwendigen berufspraktischen Erfahrungen zu sammeln, diese zu reflektieren und so für die Klasse 10 oder später in den Abiturklassen die passenden Entscheidungen zu treffen. Dazu wurde ein kriteriengestütztes Modul entwickelt, das als Teil des Qualitätsbereiches „Lernentwicklung begleiten“ jeder Schule eine vertiefte Rückmeldung zu ihrem Entwicklungsstand der Berufs- und Studienorientierung gibt. Dazu erweiterte die Schulinspektion die Fragebogenerhebung um den Schwerpunkt, prüfte das BOSO-Konzept der Schule und nahm zusätzliche Fragen in alle Interviews auf. Vor allem das Themeninterview BOSO diente der Gewinnung von Informationen über die spezifische Umsetzung an den Schulen.

In der inhaltlichen Ausgestaltung dieses Moduls orientierte sich die Schulinspektion am Qualitätssiegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“ und dem Rahmenkonzept BOSO und gliederte ihr entstehendes Instrumentarium in einem iterativen Prozess beispielsweise mit dem Zentrum Schule & Wirtschaft des Hamburger Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung und dem Referat Berufs- und Studienorientierung der BSB ab.

Die nachfolgenden Analysen stützen sich zum einen auf die schriftlichen Befragungen im Rahmen der Kernstichprobe für das Schuljahr 2015/16. Dort sind spezifische Fragen zum Thema Berufs- und Studienorientierung ergänzt worden. Zum anderen werden nachfolgend qualitative Interviews ausgewertet. Dabei handelt es sich um Interviews mit den Inspektorinnen und Inspektoren, in denen diese befragt wurden, wie sie den Umsetzungsstand und etwaige Schwierigkeiten bei BOSO einschätzten. Darüber hinaus sind – ergänzend zum regulären Verfahren – mit den Schulen sogenannte Themeninterviews für den Schwerpunkt BOSO geführt worden; die Auswahl der Schulen für die vorliegende Auswertung erfolgte dabei unter Berücksichtigung der Schulform sowie des Stands der Umsetzung von BOSO an der jeweiligen Schule.

4.1 Ergebnisse aus den Fragebögen

Um vertiefte Informationen zum Schwerpunktthema Berufs- und Studienorientierung zu erheben, wurden insbesondere in die Fragebogen der Schülerinnen und Schüler sowie der Pädagoginnen und Pädagogen zusätzliche Fragen aufgenommen. Eine Übersicht über die themenspezifischen Fragen zum Schwerpunkt Berufs- und Studienorientierung findet sich im Kapitel „Darstellung der Befragungsergebnisse Berufs- und Studienorientierung in tabellarischer Form“.

Insgesamt bewerten die Pädagoginnen und Pädagogen die schulseitige Unterstützung im Bereich BOSO positiver als die Schülerinnen und Schüler. Aus Sicht der Schülerinnen und Schüler sollten die Schulen bei der Rückmeldung zu den Stärken und Interessen der Schülerinnen und Schüler sowie bei der Begleitung der Praktika noch stärker auf die Schülerinnen und Schüler eingehen. Darüber hinaus lassen sich bei 2 Fragen bedeutsame schulformspezifische Unterschiede feststellen. Die Bewertung an den Stadtteilschulen fällt bei diesen Fragen positiver aus als an Gymnasien.

4.1.1 Stärken und Interessen

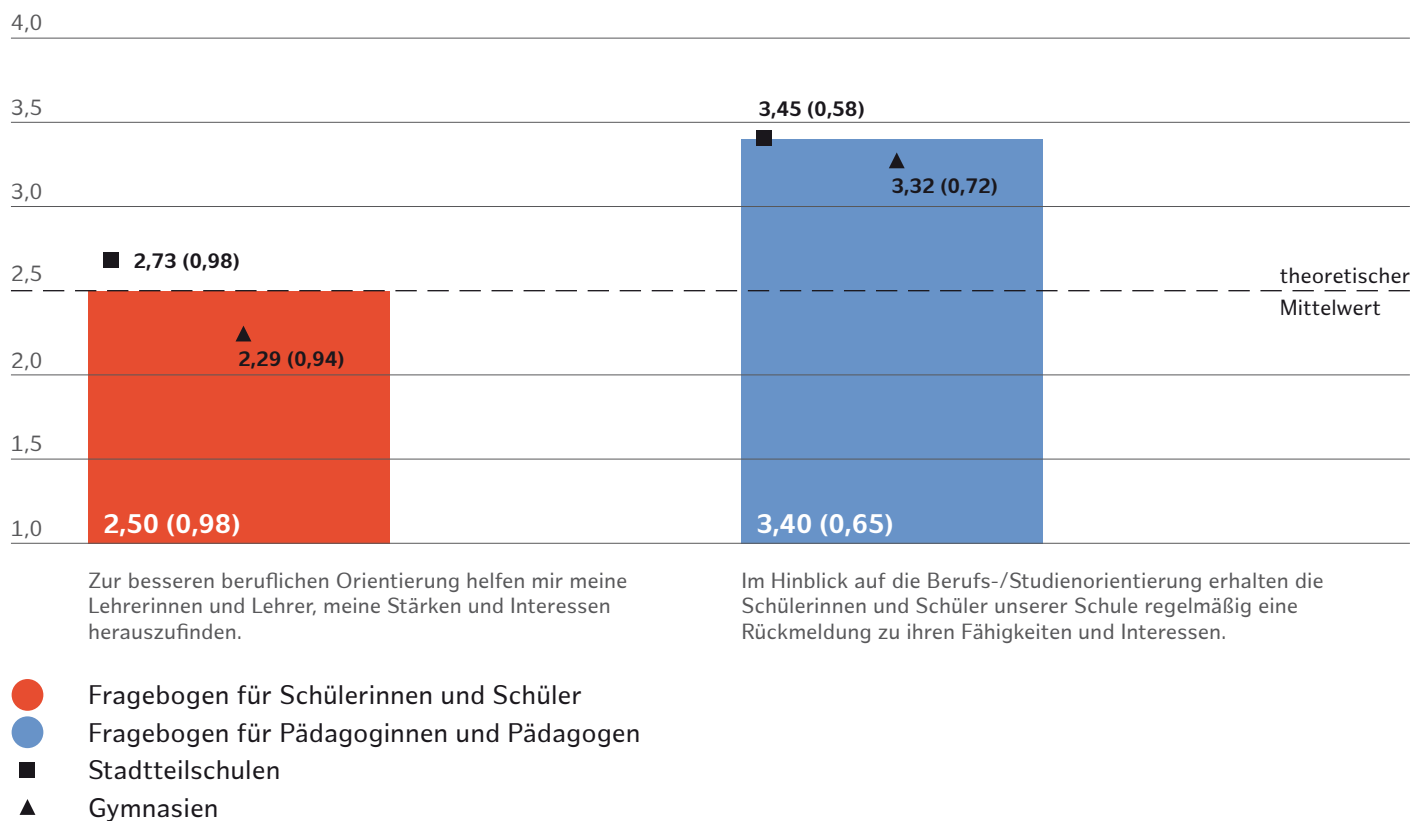


Abbildung 8: Fragen zur Rückmeldung von Stärken und Interessen der Schülerinnen und Schüler im Fragebogen für Schülerinnen und Schüler sowie im Fragebogen für Pädagoginnen und Pädagogen (Mittelwert, Standardabweichung in Klammern)

Die Wahrnehmung der schulseitigen Rückmeldung zu den Fähigkeiten und Interessen der Schülerinnen und Schüler fällt je nach Perspektive deutlich unterschiedlich aus: Während die Pädagoginnen und Pädagogen die Rückmeldung als eher positiv beurteilen, wird sie aus Sicht der Schülerinnen und Schüler deutlich weniger positiv bewertet (Mittelwert 2,50 zu 3,40). Es gibt darüber hinaus einen bedeutsamen Unterschied zwischen der Einschätzung der Schülerinnen und Schüler an Stadtteilschulen und an Gymnasien. An Stadtteilschulen beurteilen die Schülerinnen und Schüler die Rückmeldung etwas positiver als an Gymnasien (Mittelwert 2,73 zu 2,29). Die Bewertung an den Gymnasien befindet sich dabei leicht unter dem theoretischen Mittelwert. Die Einschätzung der Pädagoginnen und Pädagogen unterscheidet sich zwischen den Stadtteilschulen und Gymnasien nicht bedeutsam. Insgesamt sind sich die Schülerinnen und Schüler jedoch weniger einig als die Pädagoginnen und Pädagogen (Standardabweichung 0,98 zu 0,65). Nichtsdestotrotz weist dieses Ergebnis darauf hin, dass die aus Sicht der Pädagoginnen und Pädagogen gelingende Rückmeldung von Stärken und Schwächen bei den Schülerinnen und Schülern insbesondere an Gymnasien noch nicht ankommt.

4.1.2 Unterstützung beim Übergang

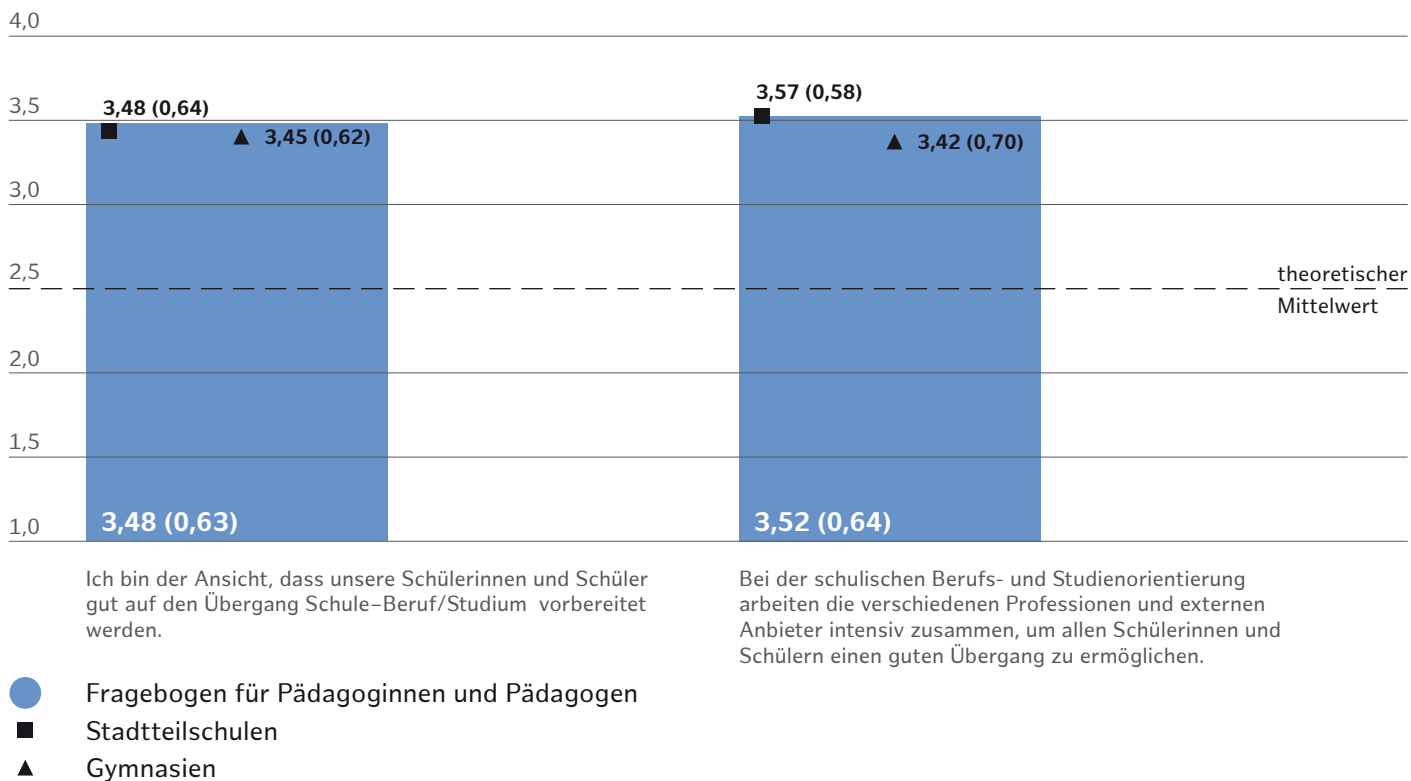


Abbildung 9: Fragen zur Unterstützung beim Übergang im Fragebogen für Pädagoginnen und Pädagogen (Mittelwert, Standardabweichung in Klammern)

Mit Werten deutlich über dem theoretischen Mittelwert schätzen die Pädagoginnen und Pädagogen die Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf den Übergang von Schule zu Beruf bzw. Studium als eher positiv ein. Ein bedeutsamer schulformspezifischer Unterschied lässt sich hierbei nicht erkennen. Ebenfalls positiv beurteilen sie die Zusammenarbeit zwischen der Schule und den externen Anbietern, um diesen Übergang zu unterstützen. In diesem Punkt unterscheidet sich die Wahrnehmung der Pädagoginnen und Pädagogen in Abhängigkeit von der Schulform: An den Gymnasien wird die Zusammenarbeit etwas weniger positiv eingeschätzt als an Stadtteilschulen (Mittelwert 3,42 zu 3,57). An beiden Schulformen liegt sie damit jedoch immer noch deutlich über dem theoretischen Mittelwert.

4.1.3 Unterstützung bei der Berufs- und Studienwahl

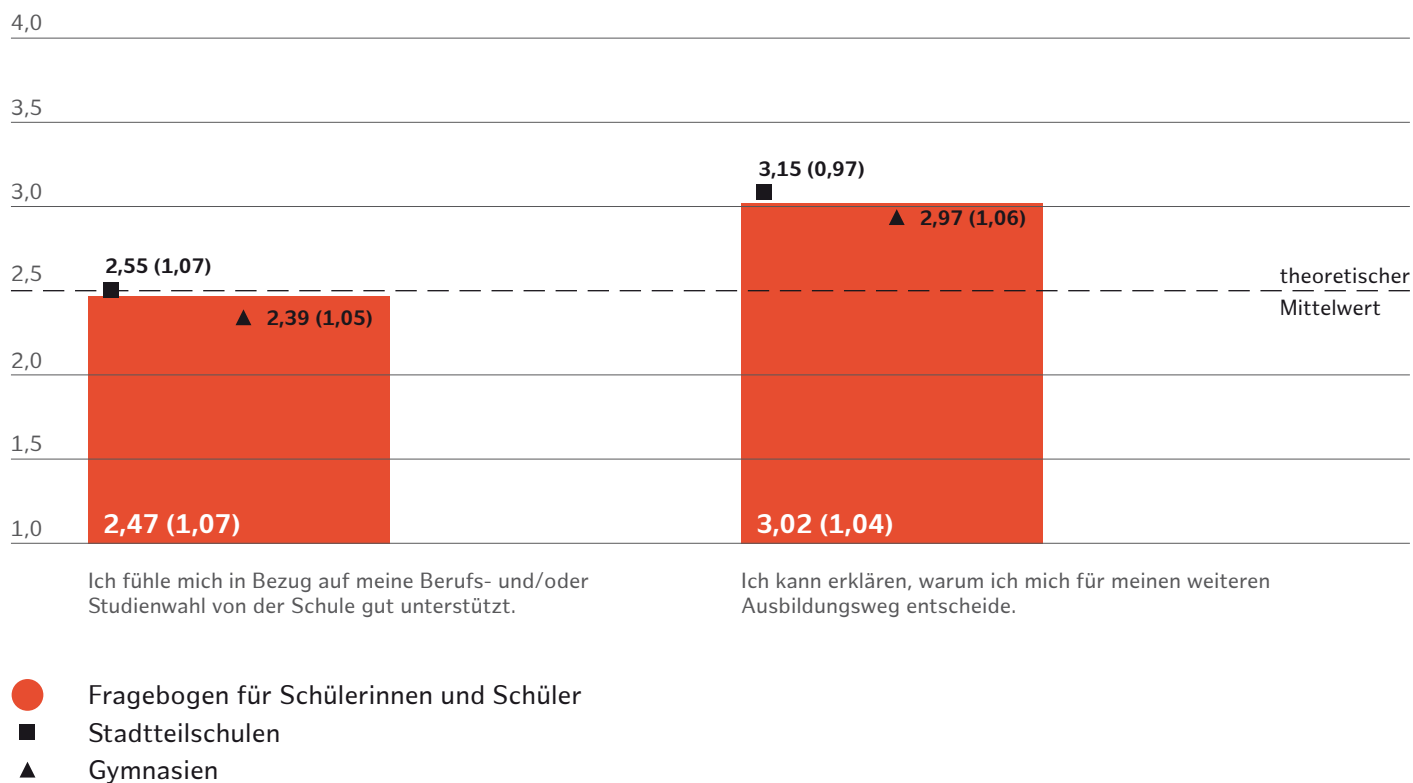


Abbildung 10: Fragen zur Unterstützung bei der Berufs- und Studienwahl im Fragebogen für Schülerinnen und Schüler (Mittelwert, Standardabweichung in Klammern)

Die Schülerinnen und Schüler nehmen die Unterstützung seitens der Schule bei ihrer Berufs- und Studienwahl weder als gut noch schlecht wahr, ihre Einschätzung liegt knapp unter dem theoretischen Mittelwert. Hier zeigt sich ein möglicher Verbesserungsbedarf. Darüber hinaus wurden alle Schülerinnen und Schüler, die im Schuljahr 2014/15 die Schule nach ihrem Abschluss verlassen, gefragt, ob sie ihren weiteren Ausbildungsweg erklären können. Die Befragten stimmen der Frage insgesamt eher zu. Bei beiden Fragen ist kein bedeutender schulformspezifischer Unterschied zu erkennen. Auffallend ist jedoch, dass die Schülerinnen und Schüler die Unterstützung sehr unterschiedlich wahrnehmen (Standardabweichungen 1,07 und 1,04).

4.1.4 Praktikum



Bei einem Praktikum außerhalb der Schule fühle ich mich von meinen Lehrerinnen und Lehrern im gesamten Verlauf gut begleitet.

- Fragebogen für Schülerinnen und Schüler
- Stadtteilschulen
- ▲ Gymnasien

Abbildung 11: Fragen zur Begleitung des Praktikums im Fragebogen für Schülerinnen und Schüler (Mittelwert, Standardabweichung in Klammern)

Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, inwieweit sie im Verlauf ihres Praktikums von den Lehrerinnen und Lehrern gut begleitet werden. Dies bewerten sie knapp als eher positiv. Es gibt hierbei keinen bedeutsamen Unterschied zwischen den Schülerinnen und Schülern an Stadtteilschulen und Gymnasien. Allerdings zeigt sich auch bei dieser Frage eine relativ große Streuung der Antworten (Standardabweichung 1,00). Demnach bedarf auch die Praktikumsbegleitung einer Intensivierung der schulseitigen Bemühungen.

4.2 Berufs- und Studienorientierung aus Sicht der Inspektorinnen und Inspektoren

Mit dem aktuellen Stand der Berufs- und Studienorientierung erfüllen die inspizierten Schulen laut Inspektorinnen und Inspektoren die Mindestanforderungen, die an eine gute Berufs- und Studienorientierung zu stellen sind. Es zeigen sich jedoch unterschiedliche Stände an den Schulen. Übergreifend lassen sich folgende Entwicklungsschwerpunkte identifizieren:

- **Eine Berufs- und Studienorientierung, die die individuelle Begleitung der einzelnen Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt stellt.** Wesentlich ist hierbei, die in den Schulen bereits vorhandenen Maßnahmen der Berufs- und Studienorientierung passgenau anzuwenden und die Schülerinnen und Schüler individuell zu begleiten. Flexible Maßnahmen im Sinne eines differenzierten Angebotes, das Interessen und Bedürfnisse berücksichtigt, können dabei entscheidend sein.
- **Die konzeptionelle Verknüpfung der verschiedenen Maßnahmen miteinander.** Die Angebote der Berufs- und Studienorientierung dürfen nicht losgelöst nebeneinander stehen. Anstelle von Denken in Maßnahmen und Jahrgängen sollte von der einzelnen Schülerin bzw. vom einzelnen Schüler her gedacht werden, so dass diese bzw. dieser für sich einen roten Faden im Zusammenhang mit den eigenen Interessen und Stärken entdecken kann. Eine Verbindung zwischen den Maßnahmen, auch über die Jahre hinweg, kann durch eine verbindliche Dokumentation erfolgen.
- **Die konzeptionelle Verknüpfung der Berufs- und Studienorientierung mit dem Unterricht.** Die inhaltliche Vernetzung der Berufs- und Studienorientierung mit anderen Lernsituationen wird als bedeutsamer Schritt benannt. Die Vielzahl an bereits bestehenden Maßnahmen muss dafür stärker mit dem Unterricht verknüpft werden, um so die einzelne Schülerin bzw. den einzelnen Schüler zur Reflexion anzuregen.
- **Die Verankerung der Berufs- und Studienorientierung in der Schulstruktur und die Zusammenarbeit im Kollegium.** Die Zusammenarbeit im Kollegium sowie Austausch und Vernetzung von Personen, die mit den Schülerinnen und Schülern arbeiten, ist eine weitere Bedingung für gelingende Berufs- und Studienorientierung. Dabei ist auch die Bedeutung der Zuständigkeit bzw. der Verantwortung innerhalb des Kollegiums deutlich

geworden. Die vorgenannten Aspekte werden maßgeblich durch den Stellenwert von BOSO in der Schule beeinflusst. Eine gute Verankerung des Themas und der Aufgabe in der Schulkultur, die vom Kollegium und insbesondere der Schulleitung getragen wird, ist eine zentrale Voraussetzung für gelingende Berufs- und Studienorientierung.

Es fällt auf, dass diese Perspektive insbesondere in den Interviews mit den Inspektorinnen und Inspektoren sichtbar wird. In den Interviews mit den Schulen wird dagegen insbesondere das Vorgehen in der Schule beschrieben, so dass die hierzu dargestellten Befunde primär deskriptiven und wenig analytischen Charakter haben.

Im Schuljahr 2015/16 evaluierte die Schulinspektion vertiefend den Bereich der Berufs- und Studienorientierung an Stadtteilschulen und Gymnasien. Im benannten Schuljahr haben die Inspektorinnen und Inspektoren daher an den inspizierten Schulen sogenannte Themeninterviews geführt. Obwohl die Umsetzung der Anforderung an die Berufs- und Studienorientierung seinerzeit für Gymnasien noch weniger spezifisch definiert war als für die Stadtteilschulen, hat die Schulinspektion beide Schulformen mit demselben Instrumentarium und denselben Anforderungen geprüft. Dem lag der Gedanke zugrunde, dass die Anforderungen grundsätzlich für beide Schulformen sinnvoll sind und es bei der Rückmeldung um eine erste Bestandsaufnahme geht, die den Schulen helfen soll, das eigene Profil zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Unter diesem Gesichtspunkt haben es die Teams der Schulinspektion vor Ort nicht dabei belassen zu überprüfen, ob als notwendig erachtete oder behördlicherseits definierte Anforderungen im Stundenplan verankert sind und die Maßnahmen stattfinden. Der Blick war vielmehr auf das Ziel der Berufs- und Studienorientierung gerichtet, die Schülerinnen und Schüler darin zu unterstützen, eine begründete Entscheidung für weitere Schritte nach der Schulzeit zu treffen.

Grundlage für die folgenden Ausführungen sind zunächst 6 Einzelinterviews mit Hamburger Schulinspektorinnen und -inspektoren zum Thema Berufs- und Studienorientierung, dem sich die Themeninterviews in den Schulen anschließen. Die Auswertung des Interviewmaterials erfolgte anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2012)¹. Die Ergebnisse dieses Verfahrens können als beispielhaft für diese Schulformen angesehen werden, lassen jedoch keine generellen Schlüsse auf alle Stadtteilschulen und Gymnasien zu.

¹ Kuckartz, U. (2012). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa

Die 30- bis 40-minütigen Interviews mit den Inspektorinnen und Inspektoren wurden im Zeitraum von Mai bis Juli 2016 geführt. Als Expertinnen und Experten greifen sie dabei auf ihre Erfahrungen an den Hamburger Schulen zurück, gleichwohl handelt es sich bei den Aussagen um Meinungen, die immer auch durch persönliche Haltungen geprägt sind. Die Inspektorinnen und Inspektoren geben in den Gesprächen aus ihrer Sicht sowohl die Gelingensbedingungen als auch den Stand der Schulen hinsichtlich der Berufs- und Studienorientierung wieder.

4.2.1 Maßnahmen

Die Inspektorinnen und Inspektoren haben im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung an den besuchten Schulen übergreifend **„klassische“ Maßnahmen** beobachten können. Typische Beispiele dafür sind Praktika, Bewerbungstrainings bzw. Unterstützung im Rahmen von Bewerbungen, die Ermittlung der Stärken und Interessen, der Girls' und Boys' Day, Praxislerntage an den befragten Stadtteilschulen, Berufsorientierungs- und Studienorientierungswochen in der Oberstufe, Universitätstage sowie Besuche von Messen. Das Konzept der Schülerfirmen wurde als Beispiel für eine gelungene Maßnahme besonders hervorgehoben.

Von den Inspektorinnen und Inspektoren wird wahrgenommen, dass gewisse Maßnahmen wie Kompetenzfeststellungen bzw. Potenzialanalysen, ein Teil der Beratungen sowie Bewerbungstrainings von externen Kooperationspartnern wie der Jugendberufsagentur durchgeführt werden. Es bestehen daneben Kooperationen mit Firmen oder mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern, die zu Informationsveranstaltungen eingeladen werden. Eine Nutzung der „Servicestelle BOSO: Berufs- und Studienorientierung für Hamburger Schulen“ wird seitens der Inspektorinnen und Inspektoren kaum wahrgenommen, was der Tatsache zuzuschreiben ist, dass sich die Servicestelle zum Zeitpunkt der Befragung noch im Aufbau befand.

Beim Thema **Praktika** haben die Inspektorinnen und Inspektoren Kriterien zur Praktikumssuche bzw. -auswahl angesprochen. Sie weisen darauf hin, dass die Auswahl frühzeitig thematisiert werden müsse, so dass begehrte Plätze rechtzeitig angefragt werden könnten. Auch eine gezielte Steuerung der Auswahl seitens der Lehrkräfte wurde angeregt, die die Suchenden dabei unterstützen können, auch Bereiche in den Blick zu nehmen, die nicht unmittelbar bekannt oder zugänglich sind (beispielsweise das Handwerk im Vergleich zur oft besuchten Kindertagesstätte). Es müsse gleichzeitig möglich sein, sowohl in Lehrberufen als auch akademischen Berufen ein Praktikum zu machen, je nach individuellem Interesse.

4.2.2 Individuelle Begleitung der Schülerinnen und Schüler

„Wissen Sie, wir wollen etwas im Leben werden, und die Schule und die Lehrer sind diejenigen, die uns dabei unterstützen das zu erreichen. Also wirklich nicht ‚Schule ist eine Pflichtveranstaltung‘, sondern vor allem ‚Das Gymnasium ist ein Versprechen auf gesellschaftlichen Aufstieg‘ und die [Chance] wollen wir ergreifen und wir sind motiviert, wir kriegen hier dann eben die Unterstützung und die Begleitung.“

Die **individuelle Begleitung** der Schülerinnen und Schüler spielt aus Sicht der Inspektorinnen und Inspektoren für das Gelingen der Berufs- und Studienorientierung übereinstimmend eine zentrale Rolle. Aus ihrer Sicht ist es wichtig, dass die oben beschriebenen Maßnahmen an die einzelne Person anknüpfen und diese begleiten und dass Maßnahmen nicht aufgelistet, abgehakt oder „übergestülpt“ werden. Die Einzelaussage „Berufsorientierung statt Bewerbungsschreibtraining“ verdeutlicht diesen Aspekt exemplarisch. Ein Eindruck aus den Schülerinterviews zeigt, dass sich einige Schülerinnen und Schüler trotz einer Vielzahl an Angeboten nicht orientiert fühlen. An diesem Punkt können flexible und **passgenaue Maßnahmen**, im Sinne eines differenzierten Angebotes, das Interessen und Bedürfnisse einzelner Schülergruppen berücksichtigt, entscheidend sein.

„Manchmal war es den Schülern einfach zu viel. Schon wieder ein Praktikum, jetzt müssen wir nochmal und nochmal einen Bericht schreiben. Nein, und häufiger habe ich gehört, dass sie gesagt haben, nein, so wirklich, was ich machen will, weiß ich natürlich auch nicht mehr. Das bestärkt das, was ich sage. Und aus Sicht der Lehrkräfte macht die Schule unheimlich viel. Also so nicht die Menge macht es, sondern ich glaube, das genaue Hinhören, was die Schüler wollen und brauchen, wäre nötig.“

„Ich glaube, dass viele auch fest davon überzeugt sind, dass, wenn sie diese Praktika und dieses Bewerbungsschreiben machen, dann bereiten sie ihre Schüler gut vor.“

Darüber hinaus werden ein individuelles Eingehen und die Nähe zur Schülerin bzw. zum Schüler als relevant geschildert. Gleichzeitig muss der Überblick über den Einzelnen beibehalten werden, bestenfalls von einer verantwortlichen Lehrkraft.

„Aus Sicht des Schülers war das ein riesiges Durcheinander. [...] Und letztendlich wusste keiner richtig Bescheid.“

Anstelle von Maßnahmen und Jahrgängen sollte von der einzelnen Schülerin bzw. vom einzelnen Schüler her gedacht werden, so dass diese bzw. dieser für sich einen roten Faden im Zusammenhang mit den eigenen Interessen und Stärken entdecken kann. Realistische Berufswünsche und -ziele sollen erarbeitet werden, insbesondere mit Schülerinnen und Schülern, bei denen eine Diskrepanz zwischen Berufswunsch und Leistungsvermögen besteht. Sie sollen eine **Aktivierung** erfahren, die sie zur eigenen Reflexion des Themas anregt.

Dafür werden von den Inspektorinnen und Inspektoren individuelle Gespräche als weiterer Schritt benannt. Besonders **Lernentwicklungsgespräche** können bei der Anbindung an den Einzelnen von Belang sein. Hierbei können (außerschulische) Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler mit Zielen verzahnt werden. Auch Erfahrungen aus den Praktika sollten aufgegriffen werden. Die Impulse aus den Lernentwicklungsgesprächen müssen wiederum in den Unterricht eingebunden werden. Ob diese Verknüpfung in den Lernentwicklungsgesprächen tatsächlich leistbar ist, wird allerdings von den Inspektorinnen und Inspektoren hinterfragt.

Als ausschlaggebend beschreiben die Interviewten auch die Kontinuität der Begleitung, die die Entwicklung und den Prozess der Lernenden berücksichtigt. Diese Kontinuität kann unter anderem durch eine fundierte **Dokumentation** der Berufs- und Studienorientierung gewährleistet werden. Eine Dokumentation bietet die Möglichkeit, die Verbindung zwischen den Maßnahmen auch über die Jahre hinweg zu verdeutlichen. Der Berufswahlpass bzw. das Portfolio kann dabei als Instrument mit langfristiger Perspektive dienen. An den Schulen scheint diese Dokumentation nicht regelhaft genutzt zu werden. Die Inspektorinnen und Inspektoren sehen hier Verbesserungsmöglichkeiten.

4.2.3 Verknüpfung der außerschulischen Erfahrungen mit dem Unterricht

Neben der Verbindung der außerschulischen Erfahrungen mit der individuellen Begleitung wird von den Inspektorinnen und Inspektoren die Integration dieser Erfahrungen in den Unterricht als bedeutend beschrieben. Nicht nur innerhalb von (Lernentwicklungs-) Gesprächen zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern, sondern auch im Unterricht sollten Erfahrungen beispielsweise aus dem Praktikum aufgegriffen und reflektiert werden. Je nachdem, was die Schülerinnen und Schüler einbringen, sind unterschiedliche Unterrichtsfächer angesprochen:

„Ja, hier sind die Lernentwicklungsgespräche, hier ist der Unterricht, und hier sind die Praktikumser-

fahrungen. Optimal wäre ja, wenn das, was sie in den Praktika gemerkt haben, sozusagen einfließt in die, ja, in die Lernentwicklungsgespräche. Also angenommen, ein Schüler merkt, ich habe Schwierigkeiten in der Bürotätigkeit. Ich kann das und das nicht. Was bedeutet das dann im Matheunterricht? Oder was bedeutet das im Deutschunterricht? Oder angenommen, ich habe Schwierigkeiten in der mündlichen Kommunikation. Wie greift Unterricht das auf, dass der Schüler stark wird in diesem Feld. Also so ganz praktisch, aber ich weiß nicht, ob [...] die Verknüpfung von Praktikum und schulischem Alltag so schon funktioniert. Das wäre eigentlich ein Idealzustand.“

Auch wirtschaftliche Zusammenhänge, unter anderem mit den besuchten Berufsfeldern, müssten Teil des Unterrichtes sein.

„Wie hängt denn überhaupt mein Beruf mit der gesamten Wirtschaft zusammen?“

Insgesamt haben die Inspektorinnen und Inspektoren den Eindruck, dass die inhaltliche Vernetzung der Berufs- und Studienorientierung mit anderen Lernsituationen ein Schritt ist, den viele Schulen noch gehen müssen.

4.2.4 Interne Zusammenarbeit und Zuständigkeiten an der Schule

Als Bedingung für eine gelungene Berufs- und Studienorientierung führen die Inspektorinnen und Inspektoren die **Zusammenarbeit** des Kollegiums sowie Austausch und Vernetzung von Personen, die mit den Schülerinnen und Schülern arbeiten, an. Dazu gehören zunächst regelmäßige Besprechungen, die an den Schulen in unterschiedlichem Umfang erfolgen. Dies kann wenige zuständige Personen bis zu großen Runden mit Klassenlehrkräften, Fachlehrkräften, Alumni-Vertreterinnen und -vertretern sowie externen Kooperationspartnern betreffen. Diese Teamzeiten sowie Strukturen der Zusammenarbeit beteiligter Kolleginnen und Kollegen sollten etabliert und klar geregelt sein.

„Das lag aber auch daran, dass in dem Interview einfach verschiedene Dinge mit Berufsorientierung zu tun haben, da waren und also mir den Eindruck vermittelt haben, ja, dass sie einfach wahnsinnig gut aufeinander abgestimmt sind oder eingegroovt sind. Und dass sie an einem Strang ziehen und nicht jeder nur seinen kleinen Teilbereich da im Auge hat. Das ist jetzt auch keine sehr große Schule so. Und das gab so ein richtiges, ja, so ein BOSO-Team. So kam mir das vor. Also, nicht irgendwie nur einen Beauftragten.“

Im Zusammenhang mit der Zusammenarbeit ist über mehrere Interviews die Bedeutung der **Zuständigkeit** bzw. eine Verantwortlichkeit innerhalb des Kollegiums deutlich geworden. Einige Inspektorinnen und Inspektoren beschreiben, dass sich alle Lehrkräfte einer Schule zuständig fühlen und die Berufs- und Studienorientierung als **gemeinsames Ziel** des Kollegiums verstehen müssen. Dies sei, laut der Befragten, bisher allerdings nur vereinzelt der Fall. Personen hätten sich für diesen Bereich ganz unterschiedlich verantwortlich gefühlt. Als Positivbeispiel wird erwähnt, dass die Zuständigkeit unter anderem bei einem Leitungsmitglied lag, wodurch gleichzeitig Verbindlichkeit geschaffen wurde. Ein Inspektor beschreibt dagegen eine Beobachtung, bei der Verantwortung abgegeben wurde und lediglich Zuständigkeiten für Teilbereiche übernommen wurden.

„Also, es werden teilweise auch, das ist auch das Problem guter Konzepte, es werden teilweise auch Verantwortlichkeiten abgegeben. So. Und es denkt immer jemand, ach, der andere macht ja was. Aber eigentlich führt das dazu, dass es keine wirkliche Verantwortung gibt. Sondern immer nur so Zuständigkeiten für Teilbereiche. Und da denke ich manchmal, ja, besser wäre es eigentlich, es gibt einen Klassenlehrer, der hat das im Blick, begleitet das eng und gut ist.“

Im Rahmen von Zuständigkeiten kann es eine Beauftragte bzw. einen Beauftragten der Berufs- und Studienorientierung geben, wie die Berufsschullehrkräfte an den befragten Stadtteilschulen, aber auch andere explizit benannte Kolleginnen und Kollegen. Bei diesen Personen spielt die Einbindung in das Kollegium und das Team sowie Kontinuität (statt ständigem Personalwechsel) eine Rolle. Daneben können auch persönliche Interessen und das Engagement einzelner Personen, nicht nur der oder des Beauftragten, einen Einfluss auf das Gelingen der Berufs- und Studienorientierung haben.

4.2.5 Verankerung in der Schulkultur

Vor dem Hintergrund der Zusammenarbeit und Zuständigkeit ist die **gesamtschulische Verankerung** ein zentrales Element. Die Schule hat laut den Inspektorinnen und Inspektoren übereinstimmend die Aufgabe, die Bedeutung der Berufs- und Studienorientierung deutlich zu machen.

„Also, was schon auffällt, ist, dass das eben damit steht und fällt, wie sehr sich in einer Schule das jemand zu eigen macht oder zu seiner Sache macht.“

Die Inspektorinnen und Inspektoren haben verschiedene Schlagwörter genannt, die in Verbindung mit der Schulkultur zur Umsetzung der Berufs- und Studienorientierung stehen. Schlüsselwörter waren „gesamtschulischer Schwerpunkt“, „Verankerung im Schulleben“ oder „Rolle“ der Berufs- und Studienorientierung an der Schule. In einem Beispiel wurde ein Schulleiter beschrieben, der sich neben dem BOSO-Beauftragten keine weiteren Lehrkräfte für die Themeninterviews der Berufs- und Studienorientierung vorstellen konnte. Als ein positives Beispiel kann eine Schule genannt werden, welche die Unterstützung junger Menschen als ganzheitliche Aufgabe versteht und die Berufs- und Studienorientierung für Schülerinnen und Schülern aus Nicht-Akademikerfamilien als eine Chance auf gesellschaftlichen Aufstieg nutzen möchte.

Auf die Schulkultur und damit auch auf die Ausgestaltung der Berufs- und Studienorientierung hat die **Schulleitung** maßgeblichen Einfluss, je nachdem welchen Stellenwert oder welches Gewicht sie dem Thema beimisst.

Die **konzeptionelle Verankerung** verbindet die bisherigen Punkte miteinander und bildet übergreifend deren Grundlage und Voraussetzung. Aspekte, die bereits bei der individuellen Begleitung der Schülerinnen und Schüler und der Verknüpfung mit dem Unterricht genannt wurden, sprechen die Inspektorinnen und Inspektoren im Hinblick auf eine Verankerung im Konzept erneut an. Auch an diesem Punkt sollten Schulen nicht in vereinzelt Maßnahmen denken, sondern zu einem „integrierten, vernetzten Konzept mit einer kontinuierlichen Reflexion“ kommen. Darin enthaltene Aspekte wie Ziele, Aufgabenverteilung, Anbindung an die Fächer, integrative und additive Elemente sowie Zusammenhänge der Maßnahmen für die Berufs- und Studienorientierung werden genannt. In der Konzeption sollten der Verlauf von Jahrgangsstufe 5 bis zum Abschluss jahrgangsübergreifend gedacht und die Entwicklung und Begleitung der einzelnen Schülerin bzw. des einzelnen Schülers beim Übergang berücksichtigt werden.

Den Stand der besuchten Schulen hinsichtlich des Konzeptes für die Berufs- und Studienorientierung beschreiben die Inspektorinnen und Inspektoren als sehr unterschiedlich. Einerseits wird von nicht vorhandenen Konzepten und einer additiven Auflistung der Maßnahmen ohne Zusammenhang gesprochen, andererseits von kleineren verbindlichen Konzepten mit etlichen Wahlmodulen und sogar „hervorragenden“, ausdifferenzierten Konzepten mit vielen Elementen und Modulen.

Selten beobachtet wurde im Zusammenhang mit dem Konzept eine **Fortbildungsplanung** für Lehrkräfte im Bereich Berufs- und Studienorientierung. An dieser Stelle sehen die Inspektorinnen und Inspektoren einen deutlichen Entwicklungsbedarf. Als besonders kritisch wird beschrieben, wenn Lehrkräfte der Fächer für Berufs- und Studienorientierung nicht (mehr) auf dem neuesten Stand sind.

Im Gegensatz dazu sind die Schulen mit Blick auf **Evaluation und Weiterentwicklung** gut aufgestellt. Es wurde übergreifend berichtet, dass nach neuen Maßnahmen die Beteiligten nach ihrer Zufriedenheit gefragt werden. Ferner wurde mehrfach beobachtet, dass sich Lehrkräfte zusammensetzten und über Verbesserungen und Veränderungen sprachen. Nichtsdestoweniger sollten Gelegenheiten, in denen die Schülerinnen und Schüler zu diesem Thema befragt werden, stärker genutzt werden. Angeregt wird ferner, auch Absolventinnen und Absolventen über ihre Erfahrungen mit der Berufsorientierung der Schule, Ideen zur Weiterentwicklung oder ihren tatsächlichen Verbleib zu befragen.

4.2.6 Pubertät und Anspruch der Berufs- und Studienorientierung an die Schule

Eine erschwerende Bedingung der Berufs- und Studienorientierung kann das Alter oder die Lebensphase der Jugendlichen sein. Schülerinnen und Schüler sind in diesem Alter womöglich schwer zugänglich für dieses Thema und können die Frage „Was willst du denn mal werden?“ schon nicht mehr hören. Es kann in dieser Lebensphase neben der Frage des späteren Berufes auch um eine Stärkung der Schülerinnen und Schüler gehen, ihren eigenen Weg zu finden, der weniger vom Zufall oder den Vorgaben der Eltern geprägt ist.

Der formulierte Anspruch an die Schule hinsichtlich der Berufs- und Studienorientierung wird von den Inspektorinnen und Inspektoren gleichzeitig als komplex beschrieben, verbunden mit der Frage, was Schule dahingehend wirklich leisten kann.

„Also, nein, das Einzige, was mir immer nur so auffällt, ist, dass es für die Schüler ein schwieriger Prozess ist. [...] Und wirklich auch glaubhaft, denn die Lehrkräfte sagen auch total engagiert, die Lehrkräfte sagen, ja, es hat auch was damit zu tun, man ist in dem Alter auch – also, die Frage ist einfach viel zu komplex, was möchte ich irgendwie machen? Oder wie soll das gehen? Wie soll man da irgendwie einen Punkt erreichen, wo man sagt, so, das verstehe ich jetzt und das ist gut und ich habe den Fahrplan? Ich glaube schon, dass da die Schulen im Rahmen ihrer Möglichkeiten eigentlich ganz gute Arbeit leisten.“

Aber man stellt sich das in der besten aller Welten, ja, anders vor.“

4.2.7 Unterschied der Berufs- und Studienorientierung an Stadtteilschulen und Gymnasien

Im Interview wurden die Inspektorinnen und Inspektoren zum Unterschied der Berufs- und Studienorientierung zwischen Stadtteilschulen und Gymnasien gefragt. Zunächst wurden strukturelle Unterschiede genannt, die sich an Stadtteilschulen aus den Maßnahmen zur Verbesserung der Berufs- und Studienorientierung (2013) ergeben. Dazu zählen das Fach „Arbeit und Beruf“ sowie die stärkere Zusammenarbeit mit den Berufsschulen und den Jugendberufsagenturen.

Neben diesen strukturellen Unterschieden wird aus den Erzählungen der Inspektorinnen und Inspektoren ein unterschiedlicher **Stellenwert** der Berufs- und Studienorientierung an den beiden Schulformen deutlich.

Bei den inspizierten Stadtteilschulen nehmen die Inspektorinnen und Inspektoren den Schwerpunkt eher auf der Mittelstufe und einer anschließenden Ausbildung wahr als in der Vorbereitung auf die gymnasiale Oberstufe sowie einem anschließenden Studium. Gleichzeitig stehen die Stadtteilschulen vor der Herausforderung, auf alle möglichen Abschlüsse vorbereiten zu müssen und Schulabbrecherquoten zu senken. Im Fokus scheint ein **Anschluss** der Absolventinnen und Absolventen nach der 9. oder 10. Jahrgangsstufe zu stehen, auf den die Schülerinnen und Schüler intensiv vorbereitet werden. Dafür nehmen die Inspektorinnen und Inspektoren eine stärkere Begleitung der einzelnen Schülerin bzw. des einzelnen Schülers mit einer intensiveren Beratung wahr, auch begründet mit einer erhöhten Notwendigkeit. Die Auswertung der Übergangsstatistik wird erwartungsgemäß an den Stadtteilschulen zur Kenntnis genommen.

An den befragten Gymnasien scheint dagegen der Schwerpunkt eher auf der Oberstufe und der Studienorientierung zu liegen. Diese Schwerpunkte der besuchten Gymnasien werden seitens der Inspektorinnen und Inspektoren allerdings unterschiedlich wahrgenommen. In einem Fall wird ein positives Bild der Berufs- und Studienorientierung an den Gymnasien mit dem klaren Abschluss Abitur, im Gegensatz zu den Stadtteilschulen, beschrieben. Ein anderer Befragter schildert dagegen eine sehr eingeschränkte Berufs- und Studienorientierung von nachgeordneter Relevanz an den Gymnasien. Dabei könnte die fehlende zusätzliche Ressource im Vergleich zu den Stadtteilschulen eine Rolle spielen. Gleichzeitig können am Gymnasium im Fach Politik/ Gesellschaft/Wirtschaft (PGW) wirtschaftliche Zusammenhänge besser vermittelt und damit die Berufs- und

Studienorientierung gestärkt werden. Ein damit verbundener Aspekt ist die Fachlichkeit der PGW-Lehrkräfte an den Gymnasien für den BOSO-Bereich im Vergleich zu den Klassenlehrerinnen und -lehrern an den Stadtteilschulen. An den Gymnasien wird darüber hinaus die Vorbereitung auf das Abitur als intensiv beschrieben, so dass vermutlich aus diesem Grund der Berufs- und Studienorientierung weniger Beachtung geschenkt wird.

Zukünftig sollten aus Sicht der Inspektorinnen und Inspektoren diejenigen Schülerinnen und Schüler stärker in den Blick genommen werden, die das Gymnasium nach der 10. Jahrgangsstufe verlassen sowie Stadtteilschülerinnen und -schüler, die in die gymnasiale Oberstufe wechseln.

4.3 Berufs- und Studienorientierung aus Sicht der Pädagoginnen und Pädagogen

Die hier vorgestellte Auswertung gibt die Sicht der befragten Pädagoginnen und Pädagogen an den Schulen wieder. Durch die offene Anlage der Interviews, bei denen zunächst allgemein nach der Organisation der Berufs- und Studienorientierung an den Schulen gefragt wurde, konnten die Interviewten berichten, welche Aspekte des Themas in der Schule vordringlich sind. Im Vergleich zu den Interviews mit den Inspektorinnen und Inspektoren, aber auch zu den schriftlichen Aussagen der Schülerinnen und Schülern fällt hier eine Dominanz einzelner Maßnahmen auf. Deren konzeptionelle Verknüpfung zu einem Gesamtpaket war im Schuljahr 2015/16 offenbar noch nicht vollumfänglich erfolgt.

Als Auswahl für die Teilnehmenden an den Themeninterviews konnte die Schule Verantwortliche und praktisch in der Beruf- und Studienorientierung arbeitende Pädagoginnen und Pädagogen genauso wie Vertreterinnen und Vertreter außerschulischer Kooperationspartner entsenden. Der Leitfaden, der das Gespräch strukturierte, basiert auf dem konzipierten Modul der Schulinspektion (s. Einleitung des Kapitels 4 und Anhang). Aus diesen Themeninterviews wurden anhand eines „Dimensional Samplings“ (s. Anhang) jeweils 4 Interviews an Stadtteilschulen und Gymnasien ausgewählt. Auswahlkriterien waren dabei der Sozialindex sowie die Bewertung der Berufs- und Studienorientierungskriterien im Rahmen der Inspektion. Ziel war es, ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlichen Schulen abzubilden.

4.3.1 Maßnahmen und außerschulische Lernorte

Bei der Berufs- und Studienorientierung an den befragten Stadtteilschulen und Gymnasien stehen verschiedene **jahrgangsspezifische Maßnahmen** im Vordergrund.

Zu den schulübergreifenden² Maßnahmen zählen unter anderem der Girls' und Boys' Day (auch Zukunftstag genannt) und Besuche im Berufsinformationszentrum (BIZ), auf verschiedenen Messen, in Unternehmen sowie in Universitäten (Universitätstage). Mehrfach genannte Angebote innerhalb der Schulen sind daneben verschiedene Formen des Bewerbungstrainings sowie die Möglichkeit der Teilnahme an Schülerfirmen (beispielsweise Schülercafé oder Eventagentur). An den befragten Gymnasien scheinen Schülerfirmen dabei umfangreicher implementiert zu sein als an den Stadtteilschulen. Von den Gymnasien werden neben Schülerzeitungen auch Sanitätsdienste, IT-Support, Schul-Shops oder eine Schülerfirma für Schulkleidung als regelhaft bestehende Angebote genannt. Ein Gymnasium hat sich insbesondere um zusätzliche Projekte und Wettbewerbe zum Thema Zukunftsplanung bemüht. Innerhalb der Maßnahmen gibt es sowohl verbindliche (beispielsweise Girls' und Boys' Day) als auch freiwillige Angebote (beispielsweise Schülerfirmen) für alle Schülerinnen und Schüler einzelner Jahrgangsstufen.

Mithilfe der genannten Maßnahmen soll den Schülerinnen und Schülern ein **Erkunden von Berufs- und Arbeitsfeldern** ermöglicht werden. Sie machen erste praktische Erfahrungen außerhalb der Schule, bei denen sie sich in verschiedenen Bereichen ausprobieren und erste Eindrücke eines Arbeitsalltages kennenlernen. Sie erfahren zudem etwas über persönliche Kompetenzen in einem außerschulischen Kontext. Eine Schule beschreibt diese Erfahrungen als bedeutsam vor allem für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler.

„Und letztlich ist das Ziel aber ein ganz Praktisches, nämlich dass die etwas produzieren. Dass sie Features schreiben, dass sie Kommentare schreiben. Meine haben hauptsächlich Reportagen und Interviews gemacht, und die große Phoenixnummer ist natürlich, wenn der Artikel dann im Abendblatt erscheint. Und da hatten wir einen drin, der war eine halbe Seite lang. Jeder Journalist würde dafür töten. Und eine Schülerin aus der 10 hat es geschafft.“

An beiden Schulformen sind die **Betriebspraktika** für alle Schülerinnen und Schüler verbindlich. An der Stadtteilschule absolvieren die Lernenden in der 9. Jahrgangsstufe 2 Praktika mit der Möglichkeit eines weiteren in der 10. Jahrgangsstufe. An Gymnasien wird in der Regel 1 Praktikum in den Jahrgangsstufen 9 oder 10 angeboten. Neben den Betriebspraktika können auch

² „Schulübergreifend“ bedeutet über alle untersuchten Schulen hinweg.

Sozialpraktika in sozialen Einrichtungen, an Stadtteilschulen auch Langzeitpraktika abgeleistet werden.

Zur Vorbereitung der Praktika gehört an beiden Schulformen, Schülerinnen und Schüler (sowie ihre Eltern) rechtzeitig in Kenntnis zu setzen. Außerdem werden Einheiten zur Bewerbung sowie die Beschäftigung mit Verhaltensregeln seitens der Schulen explizit angeführt.

In der Regel werden sowohl Stadtteil- als auch Gymnasialschülerinnen und -schüler von unterschiedlichen Akteuren wie Klassen-, Fach- oder Berufsschullehrkräften während des Praktikums besucht.

An allen befragten Stadtteilschulen werden die Praktika im Fach Arbeit und Beruf begleitet. Insbesondere die Praktikumsuche bzw. -wahl wird von den Schulen unterstützt. Dies kann beispielsweise auf Grundlage einer Kompetenzfeststellung oder vorheriger Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler geschehen. Auch externe Kooperationspartner der Schule wie die Jugendbildung Hamburg stehen bei der Suche nach Praktikumsplätzen unterstützend zur Seite.

An den untersuchten Gymnasien ist die Vor- und Nachbereitung des Praktikums an das Fach Politik/Gesellschaft/Wirtschaft (PGW) gebunden. Hierbei gehen die Schülerinnen und Schüler eher selbstständig und auf Nachfragen der Lehrkräfte vor. Als Hilfestellung werden Datensammlungen von Praktikumsplätzen vorheriger Jahrgänge benannt.

Für die Nachbereitung des Praktikums werden in allen befragten Stadtteilschulen Praktikumsmappen geführt, die auch als Logbuch oder Tagebuch vorliegen können. An den Gymnasien sind das vor allem Praktikumsberichte oder, in einem Fall, ein Flyer.

Diese Berichte oder Mappen dienen schulformübergreifend der schriftlichen Reflexion der Schülerinnen und Schüler über erste außerschulische Erfahrungen und mögliche Konsequenzen. In beiden Schulformen ist es in der Nachbereitung zudem nicht unüblich, eine Präsentation zum Praktikum zu halten, auch um andere, meist jüngere Mitschülerinnen und -schüler, über berufliche Felder und Möglichkeiten zu informieren.

4.3.2 Verknüpfung der Berufs- und Studienorientierung mit dem Unterricht

Neben dem Praktikum steht die **Ermittlung von Stärken und Interessen** der Schülerinnen und Schüler in allen befragten Stadtteilschulen im Vordergrund. Diese Feststellung startet in einer der Schulen bereits in Jahrgangsstufe 5 mit dem Sprechen über den eigenen

Lebensplan, Traumberuf und Fähigkeiten. Eine konkrete Potenzialanalyse oder Kompetenzfeststellung findet meist in Jahrgang 8 statt. Diese Ermittlung wird in 3 der 4 befragten Schulen über einen externen Partner durchgeführt, entweder über die Jugendbildung Hamburg oder den TÜV Nord. Zusätzlich können Schülerinnen und Schüler im Berufsinformationszentrum (BIZ) oder in Online-Berufswahltests etwas über ihre Interessen und dazu passende Berufe erfahren. In einer Schule wird ein Zielorientierungsseminar zur Bestimmung der Fähigkeiten, Fertigkeiten und Ziele durchgeführt. Auch den Praktikumsmappen können Selbst- und Fremdeinschätzungsbögen beiliegen, die die Schülerinnen und Schüler in Bezug auf das Praktikum ausfüllen können.

An den befragten Gymnasien wurden sehr ähnliche Elemente genannt. Es werden gleichermaßen Persönlichkeitsanalysen, Online-Berufswahltests und/oder Selbst- und Fremdeinschätzungen im Rahmen des Praktikums, der Berufs- und Studienorientierungstage oder des Faches PGW durchgeführt. An einigen Gymnasien werden daneben ein Studierfähigkeitstest sowie ein Eignungstest für Ausbildungsberufe der Bundesagentur für Arbeit angeboten.

Der **unterrichtliche Einbezug** der oben genannten außerschulischen Erfahrungen in den Unterricht ist ein weiteres Thema in den Schulinterviews.

An den Stadtteilschulen wurde im Zuge der Maßnahmen zur Verbesserung der Berufs- und Studienorientierung (2013)³ ab Schuljahr 2014/15 verbindlich das Fach Arbeit und Beruf in Jahrgangsstufe 8, 9 und 10 eingeführt. Wer das Fach unterrichtet, wird an den interviewten Schulen unterschiedlich gehandhabt und unterscheidet sich nach Jahrgangsstufe. Lehrpersonen können sowohl die Tutorin bzw. der Tutor, die Klassen-, Fach- oder meist in Jahrgangsstufe 10 auch die Berufsschullehrkraft sein. Als besonders gewinnbringend wurde in einer Klasse der gemeinsame Unterricht von Tutorin bzw. Tutor und Beratungslehrkraft beschrieben.

Im Fach Arbeit und Beruf gibt es an allen befragten Stadtteilschulen jahrgangsspezifische Angebote, die vor allem über das Fach organisiert und durchgeführt

³ Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung (2013). Berufs- und Studienorientierung in den Jahrgangsstufen 8, 9 und 10 in der Stadtteilschule. Abrufbar unter <http://www.hamburg.de/contentblob/4119874/bd823ddae0b945c235d3cb0957614f85/data/uebergang-von-schule-in-beruf.pdf> [Aufruf vom 12.04.2017] sowie Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung (2014). Verbindliche Inhalte der Berufs- und Studienorientierung in den Jahrgangsstufen 8, 9 und 10 in der Stadtteilschule. Abrufbar unter <http://li.hamburg.de/contentblob/4405436/fa8e6f16bdfed5e26c30f352a-31de93d/data/pdf-boso.pdf> [Aufruf vom 12.04.2017]

werden. Auch verschiedene Informationen über Studien- und Ausbildungsberufe und gemeinsame Überlegungen zu beruflichen Zielen können dort erfolgen. Daneben werden an einigen Schulen Beratungstermine festgelegt und die Praktika vor- und nachbereitet. Ein Pädagoge sprach von einer Gruppendifferenzierung des Faches je nach angestrebtem Abschluss der Schülerinnen und Schüler (erster Schulabschluss [ESA], mittlerer Schulabschluss [MSA] oder [Fach-]Abitur).

An den Gymnasien spielt bei der Einbindung der Berufs- und Studienorientierung vor allem das **Fach PGW** eine bedeutende Rolle, welches von der jeweiligen Fachkraft unterrichtet wird. Wie bei den Stadtteilschulen in Arbeit und Beruf ist das Praktikum an den Gymnasien an den PGW-Unterricht angebunden, und wird vornehmlich dort vor- und nachbereitet.

Neben den Fächern PGW sowie Arbeit und Beruf kann die Studien- und Berufsorientierung auch in **anderen Fächern** ein Thema sein. Insbesondere das Fach Deutsch wird von den Lehrkräften beider Schulformen im Zusammenhang mit Bewerbungsschreiben sowie der Korrektur der Praktikumsmappen bzw. -berichte mehrfach erwähnt.

Ein Gymnasium berichtet von der Vorbereitung auf den Praktikumsbericht in Form einer Reportage im Deutschunterricht in Jahrgangsstufe 7. Auch in den Fächern Englisch und Französisch kann an den Gymnasien ein Bewerbungstraining in der jeweiligen Sprache stattfinden.

In einer Stadtteilschule wird hingegen das Fach Gesellschaft genannt, in dem Stil- und Umgangsformen in Berufsvorbereitung mit den Schülerinnen und Schülern besprochen und erprobt werden. Des Weiteren wird, meist im Fach Deutsch, die Praxisorientierte Prüfung (POP) abgelegt, in der das Praktikum präsentiert werden kann.

Speziell im Fach PGW findet an den befragten Gymnasien ein **Lernen über ökonomische Grundsachverhalte** statt, in dem Themen wie der Sozialstaat und die Marktwirtschaft behandelt werden. Auch in Fächern wie Französisch oder Englisch werden ökonomische Sachverhalte diskutiert. An den Gymnasien waren diese wirtschaftlichen Elemente ebenfalls in den Schülerfirmen verankert, die umfassende Prozesse wie Dienstplangestaltung, Buchhaltung, Erwerb von Aktien oder Werbung simulieren. Darüber hinaus gibt es im Wahlpflichtkurs Wirtschaft die Möglichkeit, durch ein Unternehmens-, Börsen- oder Bankenplanspiel fiktive Wirtschaftsprozesse zu durchlaufen.

Über das Lernen ökonomischer Grundsachverhalte wurden an den Stadtteilschulen vereinzelte Aspekte genannt. Auch in den Schülerfirmen haben Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, Einblicke in ökonomische Prozesse zu erhalten. Weitere Themen waren das Mieten und Einrichten von Wohnungen sowie der Umgang mit Finanzen.

4.3.3 Begleitung der Schülerinnen und Schüler

Die **Begleitung** der Schülerinnen und Schüler im Prozess der Berufs- und Studienorientierung ist ein weiterer Aspekt in den Themeninterviews. Einen speziellen Bereich davon stellt in allen interviewten Schulen die **individuelle Beratung** der Schülerinnen und Schüler dar. Diese Beratungstermine werden an den untersuchten Stadtteilschulen vor allem von den Berufsschullehrkräften übernommen, die im Zuge der Maßnahmen zur Verbesserung der Berufs- und Studienorientierung (2013) mit den Stadtteilschulen kooperieren. Gute Erfahrungen wurden gemacht, wenn die Lehrkraft aus dem Fach Arbeit und Beruf gleichzeitig die Beratungen durchführt. Die Beratungstermine werden überwiegend als verbindlich beschrieben. Ein Berufsschullehrer berichtet, dass in einem Beratungsgespräch zunächst der Stand der Orientierung der Schülerinnen und Schüler festgestellt wird, woraufhin Maßnahmen geplant und eingeleitet werden. Auch Ergebnisse von Online-Berufswahltests können in den Beratungen aufgegriffen und besprochen werden:

„Wir machen den einen oder anderen Berufswahl-Onlinetest und [...] manchmal differiert das aber auch. Und da muss man natürlich dann in der Beratung das aufarbeiten und gucken: Na ja, du hast keine Stärken in dem Bereich, gerade in Mathe nicht, trotzdem möchtest du irgendwas Mathematisches machen. Das wundert mich und kriegen wir das irgendwie gewuppt?“

An den befragten Gymnasien ist die individuelle Beratung seitens der Lehrkräfte weniger stark verankert. Eine Beratung ist insbesondere für diejenigen Schülerinnen und Schüler mit Problemen bei der Orientierung und/oder dem voraussichtlichen Abgang nach der 10. oder 11. Jahrgangsstufe vorgesehen.

Bei beiden Schulformen veranstalten externe Partner, insbesondere die Jugendberufsagentur bzw. Agentur für Arbeit, sowohl Informationsveranstaltungen als auch eine regelhaft implementierte Berufsberatung an den Schulen.

Eine andere Ausrichtung der Beratung ist nötig, wenn es um Persönlichkeitsentwicklung oder psychosoziale

Probleme geht, beispielsweise bei entgegengesetzten Vorstellungen der Eltern. Dann berät die Beratungslehrkraft der Schule.

„Trotz all dieser tollen Sachen, die wir machen, gibt es natürlich immer auch Schüler, die aus dem Raster fallen, und da ist natürlich wichtig die Integration über einen Beratungsdienst, wo es dann wirklich um Einzelfallarbeit geht, wo dann sehr genau geschaut wird.“

Neben der Beratung der Schülerinnen und Schüler gibt es verschiedene **weitere Formen der Begleitung**. An mehreren Schulen, sowohl Stadtteilschulen als auch Gymnasien, wird die Berufs- und Studienorientierung in den Lernentwicklungsgesprächen thematisiert. Dies ist jedoch nicht regelhaft der Fall. An einer Schule geschieht dies verbindlich in Anwesenheit der Eltern. Auch hier können Stärken und Interessen anhand des Berufswahlpasses oder von Ergebnissen von Potenzialanalysen thematisiert werden.

Einige befragte Pädagoginnen und Pädagogen an Stadtteilschulen gaben an, mit Kolleginnen und Kollegen über einzelne Schülerinnen und Schüler zu sprechen, um zusätzliche Ideen für deren weiteren Lebenslauf zu entwickeln. Eine befragte Pädagogin sprach von großer Nähe zwischen den Lehrkräften und den Schülerinnen und Schülern der Schule, die eine zielgenaue Begleitung ermöglicht. Das Unterrichten des Faches Arbeit und Beruf als Klassenlehrerin beschrieb sie als besonders gewinnbringend.

„Also jetzt, letztthin wieder ein Schüler, der seinen Lebenslauf schreiben musste und natürlich einmal keine Ahnung hatte, wo war er denn da, und das war sehr angenehm, dass Sie als Klassenlehrerin, also natürlich haben Sie die Unterlagen über alle. Und dann konnte ich sofort sagen: Ja, du warst doch da und da. Ah ja. Stimmt, da war ich da und da. Ja und das und das und dann konnte er wieder sofort, das ist schon sehr angenehm, also man hat einen guten Blick und man spricht mit ihnen darüber, man kann es auch immer wieder aufgreifen.“

Im Zuge der Begleitung der Schülerinnen und Schüler werden auch individuelle **Übergänge der Lernenden** thematisiert. Besonders relevant scheint dabei an den befragten Stadtteilschulen der **Lerntag** zu sein, bei dem die Schülerinnen und Schüler des 10. Jahrgangs an einem festen Tag in der Woche zielgenau auf individuelle Anschlussperspektiven vorbereitet werden. Das kann, je nach angestrebtem Abschluss und Interessenlage, in unterschiedlichen Modulen, Profilen oder Kursen stattfinden. Dazu zählt zunächst der Praxislerntag, an dem

die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, in Betriebe zu gehen, sich weiter zu orientieren und bestenfalls sogar in Ausbildung zu gelangen. Es wird beschrieben, dass nicht nur Leistungsschwächere, sondern auch Oberstufenschülerinnen und -schüler diesen Tag nutzen, um neue praktische Erfahrungen zu sammeln.

Neben dem Praxislerntag wurde die Vorbereitung auf und die Begleitung bei Bewerbungsverfahren und Ausbildungsplatzsuche beschrieben. Auch dabei stehen die Berufsschullehrkräfte beratend zur Seite.

Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschulen, die die gymnasiale Oberstufe anstreben, werden gleichermaßen daraufhin vorbereitet. Dafür nehmen sie im Rahmen des Lerntages bpsw. am Studienorientierungstag teil, an dem Studierende ihre Fachbereiche vorstellen und die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Auch wissenschaftliches Arbeiten oder naturwissenschaftliche Module bereiten die Lernenden auf ein Studium vor.

Gleichzeitig wird von einigen Lehrkräften der Stadtteilschulen betont, dass eine Orientierung der Oberstufenschülerinnen und -schüler sowohl mit Blick auf ein Studium als auch auf eine Ausbildung stattfindet. Für Schülerinnen und Schüler, die für die Oberstufe auf eine andere Schule wechseln, findet laut Aussagen der befragten Lehrkräfte eine Studienorientierung in geringerem Umfang statt.

Für die Übergangsbegleitung ist der Lerntag zwar eine zentrale Maßnahme, gleichzeitig wird in den Interviews aber auch die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern über den Lerntag hinaus deutlich gemacht. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass an 2 der 4 untersuchten Schulen für den Übergang externe Berufseinstiegsbegleiterinnen und -begleiter oder Coachinnen und Coaches herangezogen werden, die die Schülerinnen und Schüler bei der Anschlussplanung unterstützen. An einer Stadtteilschule gibt es Klassen, in denen „Lernen und Arbeiten in Schule und Betrieb“ explizit verankert ist. Dabei wird das schulische und betriebliche Lernen konzeptionell eng gekoppelt.

An den befragten Gymnasien gibt es statt der Lerntage in stark komprimierter Form die Berufs- und Studienorientierungstage oder -woche. Diese beinhalten bereits genannte Elemente wie Informationsveranstaltungen von Unternehmen und Ehemaligen, Stärken- und Interessensanalysen oder die Berufsberatung der Bundesagentur. Der Kontakt zu und die Einladung von ehemaligen Schülerinnen und Schülern scheinen über alle Gymnasien hinweg etabliert zu sein.

Bezüglich einer Übergangsbegleitung ist an den Gymnasien insbesondere der Abgang nach der 10. oder 11. Jahrgangsstufe, also meist nach dem mittleren Schulabschluss (MSA), ein Thema. Haben Schülerinnen und Schüler eine MSA-Prognose, werden Gespräche zusammen mit den Eltern/Erziehungsberechtigten und der Jugendberufsagentur vereinbart, die im weiteren Verlauf ein wichtiger Ansprechpartner sind. Ein Gymnasium beschreibt ein präventiveres Vorgehen, bei dem bereits Anfang der 9. Jahrgangsstufe mit den betroffenen Schülerinnen und Schülern entweder über die verschiedenen Möglichkeiten des Übergangs oder des Verbleibs bei einer Leistungsverbesserung gesprochen wird.

Die beschriebenen Verfahren werden von einer **Dokumentation** und **Reflexion** der Schülerinnen und Schüler begleitet. Dabei entsteht der Eindruck, dass eine Reflexion oftmals mit der Dokumentation – im Sinne einer schriftlichen Reflexion – zusammenhängt.

Die befragten Pädagoginnen und Pädagogen beider Schulformen beschreiben dahingehend verschiedene Bilder der Schulpraxis: von keiner systematischen Reflexion über Gespräche und Beratungen in Folge außerschulischer Erfahrungen oder (schriftliche) Reflexionen in Form der Praktikumsmappen bzw. -berichten bis hin zur stetigen Reflexion in Kombination mit einer langfristigen Dokumentation.

An 3 der 4 Stadtteilschulen wird von Praktikumsmappen oder Logbüchern berichtet. Lediglich an einer Schule besteht eine festgelegte, langfristige Dokumentation von Jahrgangsstufe 6 an, die für jeden Beratungstermin verbindlich vorhanden sein muss und die jedes Gespräch für alle Beteiligten transparent dokumentiert.

„Ich glaube, Ihre Frage zielte so ein bisschen auf die Richtung: Wissen die Schüler eigentlich alles, was sie schon gemacht haben? Sie sehen, es ist ein unheimlich riesiges Feld und tatsächlich ist das so die Quintessenz der Berufsorientierung. Wir informieren ganz viel, wir stellen vor und die Schüler müssen dann ja für sich sehen: Was will ich eigentlich? Dafür ist der blaue Ordner ganz gut, der halt mit wächst, damit sie wirklich definiert haben: Was weiß ich denn über mich? Und das ist das Wichtigste, was sie wissen: Was für eine Erfahrung habe ich da gemacht? Und was ziehe ich dabei raus?“

An den befragten Gymnasien wurde zu diesem Thema neben dem Erstellen von Praktikumsberichten explizit das Erlernen der Textsorten „Bericht“ und „Reportage“ genannt, beispielsweise nach dem Girls' und Boys' Day. Anders als an den untersuchten Stadtteilschulen wird

dort der Berufswahlpass bzw. das Portfolio verstärkt eingesetzt. An einer Schule zeigt sich eine besonders verbindliche langfristige Dokumentation mit einem hohen Reflexionsgrad. Andere Schulen haben dies nicht systematisch verankert.

In Bezug auf die Begleitung der Berufs- und Studienorientierung an den befragten Gymnasien wird eine stärkere Eigenverantwortlichkeit der Schülerinnen und Schüler betont. Ob diese die Angebote nutzen, beispielsweise den Berufswahlpass, hängt besonders von ihrer Eigeninitiative ab. Es gibt zwar Pflichtveranstaltungen, aber auch eine Reihe an Wahlpflichtkursen und freiwilligen Angeboten.

4.3.4 Verankerung in der Schulstruktur

Für das Gelingen der Berufs- und Studienorientierung ist die Verankerung in der Schulstruktur von Bedeutung. Dabei spielen Faktoren wie Zusammenarbeit, Zuständigkeiten, das BOSO-Konzept, Fortbildungen, Evaluationen sowie die Schulleitung eine Rolle, die nachfolgend aus Sicht der Befragten beschrieben werden.

Die Zusammenarbeit der Lehrkräfte ist ein Thema. Über die Interviews hinweg werden insbesondere regelmäßige Besprechungen sowie der Austausch zwischen den Lehrkräften angesprochen, um den Schülerinnen und Schülern eine optimale Begleitung zu ermöglichen. An beiden Schulformen ist daneben der Informationsaustausch bzw. das Informieren von Kolleginnen und Kollegen über relevante Themen und Veranstaltungen seitens des BOSO-Beauftragten bedeutsam.

Besprechungen zum Thema Berufs- und Studienorientierung sind an den untersuchten Stadtteilschulen in den meist wöchentlichen Teamsitzungen bzw. Jahrgangssitzungen implementiert. BOSO ist dort ein Tagesordnungspunkt, der die Kolleginnen und Kollegen verbindlich über anstehende Maßnahmen und Prozesse informiert sowie Raum für Austausch schafft. Daneben können bei größeren BOSO-Besprechungen auch verschiedene Akteure wie Berufsschullehrkräfte, die Jugendberufsagentur, die Agentur für Arbeit oder Vertreterinnen und Vertreter der Unternehmen zusammenkommen, um gemeinsam aktuelle Stände, Ziele und Pläne zu besprechen.

Dagegen ist von den 4 betrachteten Gymnasien nur an 1 Schule ein fester Besprechungstermin etabliert. An den Gymnasien werden dafür übergreifende Absprachen zwischen den Kolleginnen und Kollegen beschrieben, insbesondere zwischen den BOSO-Beauftragten und den Klassenlehrkräften sowie PGW-Lehrkräften. Als Raum für diesen Kontakt wird an mehreren Stellen das

Lehrerzimmer benannt. An der Schule mit dem festen Besprechungstermin wird die Atmosphäre als besonders gut hinsichtlich der Berufs- und Studienorientierung beschrieben.

„Und das sind ja meistens Lehrer, die das auch, also wir haben das Fach ja bewusst studiert. Und wir machen das sehr, sehr gern.“

„Und eine Schule, die eine ganze Reihe von Lehrern in eine mehrtägige Fortbildung zu dem Thema steckt. Wo immer die Stimmung gut ist, die Atmosphäre gut ist. Das spürt man. Das ist auch vielleicht ein Hinweis.“

Die Kommunikation an den befragten Stadtteilschulen innerhalb, aber auch außerhalb der Sitzungen dient überdies dem Austausch über einzelne Schülerinnen und Schüler. Dies ist insbesondere bedeutsam, wenn mehrere Lehrkräfte die Schülerinnen und Schüler in Bezug auf die Berufs- und Studienorientierung unterstützen. Auch ein Austausch per E-Mail wird seitens der Lehrkräfte beschrieben. Neben diesen Formen gelangen Informationen auch über Online-Plattformen, gemeinsame Austauschordner oder Infobriefe an die Kolleginnen und Kollegen.

„Man kann hier auf Menschen treffen, die unheimlich viel Erfahrung haben und unheimlich gut mit uns zusammenarbeiten. Da können wir uns noch eine Stunde hinsetzen und da über einen Schüler sprechen, damit wir da eine sinnvolle Anschlussperspektive entwickeln. Und das ist, glaube ich, wertvoller als jede Art von implementiertem System, das auf Zahlen und Fakten und Protokollen basiert.“

An den Stadtteilschulen werden über 3 Interviews hinweg die Berufsschullehrerinnen und -lehrer mit zentralen Aufgaben der Beratung, Übergangsbegleitung und in 2 Interviews mit der Übernahme des Unterrichts des Faches Arbeit und Beruf benannt. Die Unterstützung der Berufsschullehrkräfte und die Zusammenarbeit mit ihnen werden an den Schulen als wichtig wahrgenommen. Dabei wird deutlich, dass die Kontinuität der Zusammenarbeit eine wichtige Voraussetzung für die Berufs- und Studienorientierung ist.

„Aber weil das Team jetzt stabil ist, habe ich den Eindruck, dass für uns die Arbeit hier Spaß macht und dass sie gut funktioniert, also ich stelle mir vor, wie es wäre, wenn jemand neu ins System käme, da hakt es dann sicherlich. Und jetzt läuft es mittlerweile ganz rund und deswegen sind wir gerne hier.“

An beiden Schulformen liegt die Zuständigkeit für die Orientierung der Schülerinnen und Schüler insbesondere bei den Klassenlehrkräften bzw. Tutorinnen und Tutoren.

„Und gerade im Jahrgang 9 und 10 mit den Tutoren. Also, ich habe immer das Gefühl, den Tutoren liegt das berufliche Fortkommen ihrer Kinder quasi richtig doll am Herzen, weil sie sie so viele Jahre kennen, und die haben viele Fragen, die wir ihnen dann auch immer beantworten und eng mit denen zusammenarbeiten, sonst geht das auch nicht.“

In 3 der 4 interviewten Stadtteilschulen werden die Klassenlehrerinnen und -lehrer als Ansprechpersonen mit Verantwortung für ihre Schützlinge beschrieben. Diese Verantwortung kann jedoch auch als eine Überforderung erlebt werden. Die 4. Stadtteilschule beschreibt im Gegensatz dazu Tutorinnen und Tutoren, die sich nicht zuständig für die Berufs- und Studienorientierung fühlen.

Übereinstimmend sind auch an den befragten Gymnasien die Klassenlehrkräfte die ersten Anlaufstellen für die Schülerinnen und Schüler in Sachen Berufs- und Studienorientierung. Dabei werden sie von den Kolleginnen und Kollegen unterstützt. Gleichzeitig sind auch die Fachlehrkräfte des PGW-Unterrichts betreuende Personen, die vor allem während der Praktikumszeit zuständig sind. Wie bei den Stadtteilschulen ist die Zuständigkeit der Tutorinnen und Tutoren klar geregelt, wobei manchmal auch Motivation und Unterstützung seitens der BOSO-Beauftragten geleistet werden müssen. An den Gymnasien scheint schulübergreifend eine Zuständigkeit nach Jahrgängen bzw. Stufen verankert zu sein.

Neben der internen Zusammenarbeit ist bei der Berufs- und Studienorientierung die Arbeit mit externen **Kooperationspartnern** wie der Handwerkskammer, dem TÜV Nord, verschiedenen Unternehmen wie Verkehrsbetrieben, (Kranken-)Versicherungen oder Finanzgesellschaften, Berufseinstiegsbegleiterinnen und -begleitern der Jugendbildung Hamburg sowie der Jugendberufsagentur an beiden Schulformen elementarer Bestandteil der Interviews. Insbesondere die beiden letztgenannten Institutionen wurden von den Schulen übergreifend im Zusammenhang mit verschiedenen Maßnahmen als enge Kooperationspartner beschrieben.

Überdies werden auch die **Erziehungsberechtigten** in den Prozess der Berufs- und Studienorientierung von Seiten der Schule eingebunden. Es werden Informationen versendet und Informationsabende veranstaltet. Allerdings wird, besonders an den befragten Stadtteil-

schulen, das Interesse der Eltern als sehr unterschiedlich erlebt. Bei einem Teil der Eltern wird ein starker Informations- und Beratungsbedarf wahrgenommen, von anderen hingegen Desinteresse. Um diese Erziehungsberechtigten dennoch zu erreichen, sind an einer befragten Schule die Lernentwicklungsgespräche verpflichtend für alle Eltern, da sonst kein Zeugnis ausgehändigt wird.

An den befragten Gymnasien werden Beratungen mit den Eltern einberufen, wenn eine Schülerin oder ein Schüler den Übergang in die Oberstufe nicht schafft. Eine Besonderheit an 2 Gymnasien war eine nachdrückliche Motivation der Eltern zur Mitarbeit, unter anderem als Mentorinnen und Mentoren für andere Erziehungsberechtigte mit dem Anliegen, ein Bewusstsein für die Berufs- und Studienorientierung zu schaffen.

Über die konzeptionelle **Verankerung** von BOSO haben die befragten Schulen in den Interviews unterschiedlich umfangreich Auskunft gegeben. Hier entsteht der Eindruck, dass die Berufs- und Studienorientierung an den Schulen unterschiedlich stark entwickelt und implementiert ist. Dahingehend scheint noch Entwicklungsbedarf zu bestehen.

Ein Teil des Konzeptes ist die **Fortbildungsplanung** für die Lehrkräfte. Als spezielle Fortbildungen für den BOSO-Bereich werden lediglich von 1 Stadtteilschule Lehrerpraktika beschrieben. An den Gymnasien werden ebenfalls Lehrerpraktika durchgeführt und an 1 Gymnasium eine umfangreiche Fortbildung im Rahmen eines Projektes. In der Regel werden Fortbildungen nur für bestimmte Lehrergruppen beschrieben, insbesondere für die PGW-Lehrkräfte. Fortbildungen in diesem Bereich für das ganze Kollegium wurden nicht genannt.

Dagegen beschreiben alle befragten Schulen eine **Evaluation** von Maßnahmen sowie darauffolgende Veränderungen. Vornehmlich sind das zum einen das Lernen aus bisherigen Erfahrungen und zum anderen eine Befragung der Schülerinnen und Schüler nach Veranstaltungen. Ein Nachdenken über mögliche Veränderungen findet an den Schulen übergreifend statt. An den befragten Stadtteilschulen wird den Übergangstatistiken besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Sie werden gemeinsam ausgewertet und reflektiert.

Einige Schulen berichten von der Etablierung von Strukturen und Verbindlichkeiten von Seiten der **Schulleitung**. Zu diesem Bereich liegen jedoch nur wenige Informationen vor. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die Schulleitungen beim Thema Berufs- und Studienorientierung an den Schulen eine unterschiedlich stark ausgeprägte Rolle spielen.

4.3.5 Wünsche für künftige Entwicklungen in der Berufs- und Studienorientierung

Im Laufe der Interviews werden verschiedene **Wünsche** für die Berufs- und Studienorientierung deutlich, die im Folgenden dargelegt werden.

Sowohl die untersuchten Stadtteilschulen als auch die Gymnasien sprachen im Laufe der Interviews die begrenzten zeitlichen, aber auch finanziellen Ressourcen für die Berufs- und Studienorientierung an. Es werden ein zusätzlicher Aufwand, begrenzte Zeitfenster und erhöhte Kosten beschrieben.

In beiden Schulformen wird das Thema Handwerk angesprochen, welches als berufliche Möglichkeit für die Schülerinnen und Schüler attraktiver beworben werden sollte. Handwerkliche Erfahrungen werden gerade an den Stadtteilschulen nur wenig erprobt.

Einige befragte Stadtteilschulen sprechen die Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler nach der Jahrgangsstufe 11, 12 und 13 an, wenn diese kein Studium anstreben. Diese Gruppe sollte verstärkt in den Blick genommen und beraten werden. Eine befragte Lehrkraft wünscht sich zudem eine frühere Einbindung der Berufsschullehrkräfte bereits in Jahrgang 9. An den Gymnasien werden darüber hinaus die Lehrplanverpflichtungen als vorrangig dargestellt, die den Raum für tiefergehende Reflektionen begrenzen. Eine Schule macht zudem deutlich, dass einige Veranstaltungen (wie beispielsweise die Schülerfirmen) nur eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern erreichen, die oftmals bereits ein vorhandenes Interesse mitbringen müssen. Ein weiterer Wunsch betrifft den Zugang zu Unternehmen, der auch bei Interesse oder Wunsch seitens der Schülerinnen und Schüler nicht immer gegeben ist („Das ist ja nicht so, dass die Hamburger Unternehmen da sitzen und warten, wann kommen jetzt endlich wieder die Neuntklässler. Also nicht alles, was man sich vorstellen könnte oder was man interessant findet.“).

5

Zentrale Herausforderungen der Berufs- und Studienorientierung in Hamburg

Aufbauend auf den im vorangegangenen Kapitel berichteten Analysen wurden die Befunde gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Schulaufsicht, des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (HIBB, Leitung Übergang Schule–Beruf) und des Amts für Bildung (zuständiges Fachreferat für Berufs- und Studienorientierung) diskutiert, perspektivisch weitergeführt und zu zentralen Herausforderungen verdichtet. Damit gibt die nachfolgende Darstellung eine zwischen der Schulinspektion und den einschlägigen Akteuren abgestimmte Sicht auf den Stand der Berufs- und Studienorientierung in Hamburger Schulen wieder.

5.1 Reflexivität als Kernelement gelingender Berufs- und Studienorientierung

Die Reflexivität aller Beteiligten ist eine zentrale Größe für das Gelingen der Berufs- und Studienorientierung in den Schulen. Damit ist zunächst gemeint, dass die Schülerinnen und Schüler darin unterstützt werden, sich ihrer eigenen Biografie bewusst zu werden. Sie müssen die eigene Entwicklung erkennen und nachvollziehen können, verstehen, wer sie sind, wo ihre Stärken und Schwächen liegen und welche potenziellen Berufswege für sie realistisch sind. Dazu ist es allerdings unerlässlich, dass ihnen Lehrkräfte begegnen, die sie professionell anleiten und in dem individuellen Prozess des Erwachsenwerdens begleiten können. In einer solchen professionellen Beziehung werden Auseinandersetzung und Reibung möglich.

Damit wird allerdings auch deutlich, dass Berufs- und Studienorientierung etwas anderes meint als die reine Wissensvermittlung. Vielmehr geht es um die innere Begegnung und Auseinandersetzung mit den Schülerinnen und Schülern und um die Fähigkeit, mit ihnen in den entwicklungsorientierten Diskurs zu treten.

5.2 Individuelle Passung und Anschlussfähigkeit von Maßnahmen

Damit wird zugleich ein Dilemma der schulischen Berufs- und Studienorientierung sichtbar. Zwar sind die Hamburger Schulen auf der Maßnahmenebene bereits sehr gut aufgestellt. An den meisten Schulen besteht

ein umfangreiches Angebot. Der Aspekt der Wissensvermittlung ist also gut implementiert, dagegen muss noch stärker auf die Verknüpfung des Wissens mit der individuellen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler fokussiert werden. Denn: Die konzeptionell auf der Sichtebene verankerte Struktur von Maßnahmen entscheidet nicht an sich über den tatsächlichen Übergangserfolg. Vielmehr ist in den Blick zu nehmen, was auf der Grundlage durchgeführter Maßnahmen in der Interaktion zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern geschieht und wie es gelingt, diese zur Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie anzuregen. Dies erhöht die Komplexität in der Planbarkeit der BOSO-Maßnahmen, denn Reflexionsprozesse erfolgen auf individuell höchst unterschiedlichem Wege. Weil also verschiedene Maßnahmen für verschiedene Schülerinnen und Schüler unterschiedlich gut passen, muss das Angebot entsprechend vielseitig gestaltet sein, so dass unterschiedlichen Bedürfnissen und Verarbeitungswegen angemessen begegnet werden kann. Diese differenzielle Passung von Maßnahmen stellt die BO-SO-Planung vor die Herausforderung, dass sie Raum für die Anbindung und Rückkopplung an die einzelne Schülerin, den einzelnen Schüler bieten muss. Das Angebot von Maßnahmen sollte somit als kontinuierlicher Prozess zur Ermöglichung des Nachdenkens über die eigene Biografie konzipiert werden.

5.3 Verknüpfung mit dem Unterricht

Ein zentraler Erfolgsfaktor ist das Ausmaß, in dem es gelingt, das BOSO-Konzept in den Unterricht zu integrieren. Die Verbindung mit dem Unterricht betrachten alle Beteiligten als entscheidende Gelingensbedingung, die auch der oben genannten Notwendigkeit individueller und differenzierter Zugänge Rechnung trägt. Damit wird aber deutlich: BOSO ist darauf angewiesen, dass sich alle professionell Tätigen in der Schule zuständig fühlen. Zudem weist dieser Gedanke über die Verortung von BOSO in den entsprechenden Ankerfächern hinaus. Die damit einhergehenden Anforderungen an die einzelne Lehrkraft sind hoch: Es bedarf der Bereitschaft einer und eines jeden, in einen Diskurs mit den Schülerinnen und Schülern zu treten, der eine individuelle Reflexion ermöglicht. Somit braucht es in den Schulen ein systemisches Setting, in dem die Reflexivität des Einzelnen aufgehoben ist und nicht ihm selbst als persönliche Vorliebe überlassen bleibt, sondern als implizite Erwartung an die Beziehung zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern formuliert wird. Damit braucht die nachhaltige Implementation von Berufs- und Studienorientierung einen Schul- und Unterrichtsentwicklungsprozess, der alle professionell Tätigen einbezieht und der nicht an wenige Zuständige delegiert wird.

5.4 Langfristige Begleitung des Einzelnen

Die Fähigkeit, sich der eigenen Biografie bewusst zu werden, ist in der Regel nicht das Ergebnis einer einzigen oder weniger punktueller Maßnahmen, sondern eines langfristigen, kontinuierlichen Prozesses. Die schulische Begleitung der Berufs- und Studienorientierung setzt dementsprechend schon zu einem frühen Zeitpunkt ein und sollte möglichst durchgehend für die Schülerinnen und Schüler erfahrbar werden. Ein zentraler Ort dafür sind die Lernentwicklungsgespräche, die mindestens einmal, häufig auch zweimal im Schuljahr durchgeführt werden und an deren Ende verbindliche Lernzielvereinbarungen stehen. Jenseits von aktuellen Themen bietet sich dabei auch eine strukturelle Gelegenheit, über Perspektiven zu sprechen und mögliche Wege in den Beruf aufzuzeigen. Allerdings setzt dies voraus, dass auf Seiten der Lehrkräfte die Bereitschaft vorhanden ist, Kritisches offen anzusprechen und realistische Einschätzungen abzugeben, und auf Seiten der Schülerinnen und Schüler die Offenheit, Kritisches zu hören, anzunehmen und in die eigenen Überlegungen einzubeziehen.

Zu dieser Form der kontinuierlichen Begleitung gehört es auch, mögliche „Risikoschülerinnen“ und „Risikoschüler“ frühzeitig zu identifizieren und in den Blick zu nehmen. Neben den Schülerinnen und Schülern ohne ESA oder mit einem schwachen ESA sind es insbesondere solche, die zwar einen Mittleren Schulabschluss erreichen, aber dann den Übergang in die gymnasiale Oberstufe bzw. Studienstufe verfehlen. Sie sind anfälliger für Scheiternserleben, Frustration und das Gefühl, in Warteschleifen abgeschoben zu werden. Sie müssen darin unterstützt werden, passende und gangbare Alternativen und Perspektiven zu entwickeln. Diese Gruppen brauchen eine hohe Aufmerksamkeit, ohne dass Stigmatisierungsprozesse stattfinden, was wiederum eine hohe Sensibilität der Handelnden voraussetzt. In der Schule muss ein entsprechend breites Handlungsrepertoire verfügbar sein, um hier wirksam und rechtzeitig zu intervenieren.

5.5 Gleiche Wertigkeit von Beruf und Studium

Die Schulinspektion beobachtet an den Stadtteilschulen zunehmend, dass seit der flächendeckenden Einführung von Oberstufen Schülerinnen und Schüler in verstärktem Maße auf das Abitur hin orientiert werden. Entsprechende Anstiege zeigen sich in den tatsächlich erreichten Abschlüssen. Bei einer Abiturquote von zuletzt 58,4 Prozent in Hamburg streben Abiturientinnen und Abiturienten vielfach zuerst ein Studium als nachschulischen Bildungsweg an. Damit gewinnt aber auch an den Stadtteilschulen die Orientierung auf ein Studium zu-

nehmend an Bedeutung gegenüber der Orientierung auf eine Ausbildung. Dies führt dazu, dass der Weg in den Beruf als Weg zweiter Klasse erlebt wird. Schülerinnen und Schüler, die nicht den Übergang in die Studienstufe schaffen, erleben ihren Eintritt in die berufliche Ausbildung dementsprechend häufig als Scheitern.

Demgegenüber steht aber eine wachsende Zahl von Studienabbrechern: Bundesweite Studien belegen eine Quote von 28 Prozent der Studienanfängerinnen und Studienanfänger, die das Hochschulsystem ohne Bachelorabschluss verlassen. Um dem entgegenzuwirken, ist es erforderlich, dass in der Schule der berufliche Weg als gleichwertig mit dem Studium kommuniziert wird. Entsprechend konsequent wäre es, die Option einer Ausbildung nicht nur dann zu thematisieren, wenn weniger gute Noten dies nahelegen, sondern auch dann, wenn die Noten gut sind und der Übergang in die Studienstufe nicht gefährdet ist. Die negative Konnotation einer Berufsausbildung steht einer ergebnisoffenen Erkundung und womöglich richtigen Entscheidung für den Beruf ansonsten oft im Wege.

Angesichts der Tatsache, dass trotz dieser Entwicklung nach wie vor ein bedeutsamer Anteil der Abiturientinnen und Abiturienten zunächst in eine berufliche Ausbildung eintritt, stellt sich auch an den Gymnasien die Aufgabe, die Orientierung auf eine berufliche Perspektive in Ergänzung zur bislang vorherrschenden Fokussierung auf eine Studienperspektive in den Blick zu nehmen. Hier mangelt es an den entsprechenden Strukturen, die in den Stadtteilschulen durch behördliche Vorgaben, das verbindliche Konzept und die BOSO-Teams gegeben sind. Gleichwohl gilt der oben für die Berufsorientierung skizzierte Anspruch der Sinnstiftung und Reflexivität für die Studienorientierung gleichermaßen – die Fragen nach dem eigenen Gewordensein, den eigenen Stärken und Begabungen müssen ebenso beantwortet werden, wenn es um die Wahl eines Studiums geht. Und auch das Erfordernis einer langfristigen Begleitung stellt sich hier genauso wie bei der Orientierung auf den Beruf. Eine den Stadtteilschulen vergleichbare Struktur, die Verbindlichkeit schafft, Zuständigkeit auf allen Ebenen herstellt und Langfristigkeit sichert, erscheint deshalb sinnvoll.

5.6 Strukturelle Vorkehrungen zur Absicherung der Berufs- und Studienorientierung

In den Stadtteilschulen gibt die Einführung des behördlichen BOSO-Konzepts und die damit verbundene verbindliche Verankerung des Themas in den Schulen eine strukturelle Sicherheit. Insbesondere die BOSO-Teams in Verbindung mit den zuständigen Abteilungsleitungen schaffen darüber hinaus eine erhöhte Sichtbarkeit und personelle Verbindlichkeit der Berufs- und Studienorientierung (s. u.). Ein entsprechend analoges Konzept wird für die gymnasiale Oberstufe zum Schuljahr 2017/18 probeweise und ab dem darauf folgenden Schuljahr verbindlich eingeführt. Deutlich geworden ist aber auch, dass konzeptionelle Vorgaben allein nicht ausreichen, vielmehr bedarf es eines Schul- und Unterrichtsentwicklungsprozesses, der Fragen der Berufs- und Studienorientierung berücksichtigt.

Nicht hinreichend etabliert ist bislang an den Schulen ein gemeinsames Verständnis, was ein gutes BOSO-Konzept ausmacht. Die vorgelegten Ansätze dokumentieren unterschiedliche Kenntnisstände und Vorstellungen zwischen den Schulen. Ferner finden sich Unsicherheiten bezüglich der Möglichkeiten, in der 10. Klasse differenzielle Wege des Praxislernens für Schülerinnen und Schüler zu gehen, deren Übergangsperspektive unsicher ist. Einerseits braucht es hier eine behördliche Rahmensetzung, die Klarheit schafft, wie sie in den Stadtteilschulen bereits gegeben ist und künftig auch für die Gymnasien bzw. die Sekundarstufe II eingeführt wird. Der Schulleitung kommt hier eine wichtige Steuerungsrolle zu, da sie übergreifende Anforderungen an die individuellen Gegebenheiten in der Schule anpassen kann. Sicherzustellen, dass dies an den Schulen geschieht, ist wiederum Aufgabe der Schulaufsicht. Andererseits besteht offenbar ein Fortbildungsbedarf, der noch stärker in den Blick genommen werden muss. Bei der Konzeption entsprechender Angebote durch das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) ist wiederum darauf zu achten, dass diese das notwendige Moment der Reflexivität berücksichtigen.

In Abstimmung mit der Arbeitsagentur Hamburg und den weiteren Partnern der JBA wurde der Servicestelle BOSO die Koordinierung und Umsetzung der Berufsorientierungsmaßnahmen nach § 48 SGB III an den allgemeinbildenden Hamburger Schulen übertragen. Mit außerschulischen Maßnahmenangeboten unterstützt die Servicestelle bei der Umsetzung der schulischen Konzepte zur Berufsorientierung. Auch hier gilt, dass es nach Durchführung der Maßnahmen in der Interaktion zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern gelingen muss, eine Auseinandersetzung mit der eige-

nen Biografie anzuregen. In diesem Sinne übernehmen die BOSO-Teams in den Schulen eine wichtige Funktion. Ihre Netzwerktreffen, die in Kooperation zwischen Vertretungen der BSB und des HIBB geplant und durchgeführt werden, bieten Gelegenheit, von gelingender Praxis in anderen Schulen zu erfahren. Allerdings geht es hier weniger um klassische Konzepte des Best-Practice-Lernens, sondern vielmehr darum, auf Basis der Analyse erfolgter Übergänge des Vorjahres das eigene Handeln zu reflektieren und Handlungsbedarfe zu ermitteln. Die Wahrnehmung anderer Beispiele kann dabei im Sinne der Ermutigung wirken, Neugierde wecken und Denkprozesse anregen, wie die eigene schulische Praxis anders gestaltet werden kann.

Innerschulisch ist es darüber hinaus unerlässlich, dass die verfügbaren Übergangszahlen genutzt werden, um den Erfolg der eigenen Arbeit kontinuierlich zu überprüfen. Berufs- und Studienorientierung kann nur daraufhin bewertet werden, inwieweit sie die Anschlüsse aller Schülerinnen und Schüler sichert. Dazu gehört es, dass die Schulen sich selbst Ziele setzen und definieren, welche Übergangsquoten sie anstreben. Übergreifendes Ziel muss es dabei sein, möglichst keine Schülerinnen und Schüler zu verlieren („Jeder Übergang muss geklärt sein“), wobei die Gewichtung zwischen Übergang in Ausbildung und Übergang in die Studienstufe je nach den Verhältnissen vor Ort unterschiedlich ausfallen kann. Voraussetzung dafür, dass die Schule diese Form der Ergebnisverantwortung annimmt, ist allerdings, dass sie die Übergänge ihrer Schülerinnen und Schüler als Ergebnis eigenen Handelns interpretiert und nicht auf externe Faktoren attribuiert.

6

Anhang

6.1. Datenquellen und Berechnungsverfahren

Abschnitt	Stärken und Schwächen der Hamburger Schulen, Abbildung 5
Datenquelle	Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Schulen = 34), Jahresbericht 2014/15
Berechnungsverfahren	Trendaussagen: Effektstärken (Cohens d)

6.1.1 Qualität der Hamburger Schulen im Überblick

Abschnitt	Stärken und Schwächen der Hamburger Schulen, Tabelle
Datenquelle	Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Schulen = 34), Jahresbericht 2014/15
Berechnungsverfahren	Trendaussagen: Effektstärken (Cohens d)

Abschnitt	Stärken und Schwächen der Hamburger Schulen, Tabelle
Datenquelle	Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Schulen = 34)
Berechnungsverfahren	-

6.1.2 Unterricht an Hamburger Schulen

Abschnitt	Qualität des Unterrichts an Hamburger Schulen, Abbildung 6
Datenquelle	Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Schulen = 34, N Unterrichtsbeobachtungen = 2372)
Berechnungsverfahren	IRT-Skalierung mit Verankerung von Item-Parametern auf der Metrik der Schulinspektion für den Jahresbericht 2008

Abschnitt	Entwicklungstrends der Unterrichtsqualität, Tabelle 4
Datenquelle	Jahresberichte der Schulinspektion Hamburg 2008, 2009–2010, 2010/2011 und 2014/15. Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Schulen = 34, N Unterrichtsbeobachtungen = 2372)
Berechnungsverfahren	IRT-Skalierung mit Verankerung von Item-Parametern auf der Metrik der Schulinspektion für den Jahresbericht 2008; Trendaussagen: Effektstärken (Cohens d)

Abschnitt	Bedeutung von Schule und Schulform für die Unterrichtsqualität, Abbildung 7 und Abbildung 8
Datenquelle	Jahresberichte der Schulinspektion Hamburg 2008, 2009–2010, 2010/2011 und 2014/15. Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Schulen = 34, N Unterrichtsbeobachtungen = 2372)
Berechnungsverfahren	IRT-Skalierung mit Verankerung von Item-Parametern auf der Metrik der Schulinspektion für den Jahresbericht 2008; hierarchische Varianzzerlegung

6.1.3 Ergebnisse aus den Fragebögen

Abschnitt	Stärken und Interessen, Abbildung 8
Datenquelle	Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Pädagoginnen und Pädagogen = 1039, N Schülerinnen und Schüler = 8939)
Berechnungsverfahren	–

Abschnitt	Unterstützung beim Übergang, Abbildung 9
Datenquelle	Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Pädagoginnen und Pädagogen = 1039)
Berechnungsverfahren	–

Abschnitt	Unterstützung bei der Berufs- und Studienwahl, Abbildung 10
Datenquelle	Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Schülerinnen und Schüler = 8939)
Berechnungsverfahren	–

Abschnitt	Praktikum, Abbildung 11
Datenquelle	Daten der Schulinspektion Hamburg aus dem Schuljahr 2015/16 (Kernstichprobe, N Schülerinnen und Schüler = 8939)
Berechnungsverfahren	–

6.2 Darstellung der Befragungsergebnisse Berufs- und Studienorientierung in tabellarischer Form

Nachfolgend werden die Ergebnisse der schriftlichen Befragung von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern sowie Eltern betreffend alle Fragen zum Themenschwerpunkt Berufs- und Studienorientierung wiedergegeben. Es werden hierbei sowohl der Mittelwert als auch die Standardabweichung und der Standardfehler angegeben. Ergänzt wird dies durch die Gesamtanzahl der Antworten.

Fragen zum Themenschwerpunkt Berufs- und Studienorientierung im Fragebogen für Eltern/Erziehungsberechtigte

(Befragt wurden alle Eltern/Erziehungsberechtigten, deren Tochter/Sohn die Klassenstufe 10 oder höher besucht)

Items	N	MW	SE	SD
In der Schule wird meine Tochter/mein Sohn über ein breites Angebot an Ausbildungen und Berufen informiert.				
Zur Unterstützung der Berufsorientierung erhält meine Tochter/mein Sohn regelmäßig eine Rückmeldung zu ihren/seinen Interessen und Fähigkeiten.				

Die Ergebnisse können an dieser Stelle nicht dargestellt werden. Das N fällt so hoch aus, dass angenommen werden muss, dass auch Eltern/Erziehungsberechtigte die Fragen beantwortet haben, deren Tochter/Sohn Klassenstufe 9 oder darunter besucht.

Fragen zum Themenschwerpunkt Berufs- und Studienorientierung im Fragebogen für Pädagoginnen und Pädagogen

Items	N	MW	SE	SD
Im Hinblick auf die Berufs-/Studienorientierung erhalten die Schülerinnen und Schüler unserer Schule regelmäßig eine Rückmeldung zu ihren Fähigkeiten und Interessen. (alle Schulen)	457	3,40	0,03	0,65
nur Gymnasien	196	3,32	0,05	0,72
nur Stadtteilschulen	248	3,45	0,04	0,58
Ich bin der Ansicht, dass unsere Schülerinnen und Schüler gut auf den Übergang Schule–Beruf/Studium vorbereitet werden. (alle Schulen)	475	3,48	0,03	0,63
nur Gymnasien	205	3,45	0,04	0,62
nur Stadtteilschulen	255	3,48	0,04	0,64
Bei der schulischen Berufs- und Studienorientierung arbeiten die verschiedenen Professionen und externen Anbieter/-innen intensiv zusammen, um allen Schülerinnen und Schülern einen guten Übergang zu ermöglichen. (alle Schulen)	445	3,52	0,03	0,64
nur Gymnasien	185	3,42	0,05	0,70
nur Stadtteilschulen	245	3,57	0,05	0,58

Fragen zum Themenschwerpunkt Berufs- und Studienorientierung im Fragebogen für Schülerinnen und Schüler

(Befragt wurden alle Schülerinnen und Schüler ab Klassenstufe 9)

Items	N	MW	SE	SD
Zur besseren beruflichen Orientierung helfen mir meine Lehrerinnen und Lehrer, meine Stärken und Interessen herauszufinden. (alle Schulen)	1495	2,50	0,03	0,98
nur Gymnasien	779	2,29	0,03	0,94
nur Stadtteilschulen	708	2,73	0,03	0,98
Bei einem Praktikum außerhalb der Schule fühle ich mich von meinen Lehrerinnen und Lehrern im gesamten Verlauf gut begleitet. (alle Schulen)	1390	2,58	0,03	1,00
nur Gymnasien	751	2,50	0,04	0,96
nur Stadtteilschulen	632	2,67	0,04	1,03
Ich fühle mich in Bezug auf meine Berufs- und/oder Studienwahl von der Schule gut unterstützt. (alle Schulen)	1461	2,47	0,03	1,07
nur Gymnasien	763	2,39	0,04	1,05
nur Stadtteilschulen	690	2,55	0,04	1,07
Ich kann erklären, warum ich mich für meinen weiteren Ausbildungsweg entscheide. (alle Schulen)	501	3,02	0,05	1,04
nur Gymnasien	131	3,15	0,09	0,97
nur Stadtteilschulen	364	2,97	0,06	1,06

6.3 Methodenglossar

Antwortskala

Die Hamburger Schulinspektion arbeitet bei den in diesem Bericht dargestellten Fragebogenfragen mit vierstufigen Antwortskalen, die von „trifft nicht zu“ über „trifft eher nicht zu“ und „trifft eher zu“ bis zu „trifft voll zu“ reichen. Die Antwortkategorien werden in Zahlen umcodiert, so dass die schwächste Ausprägung „trifft nicht zu“ einer 1 entspricht, die stärkste Ausprägung „trifft voll zu“ einer 4. Als Skalenmittelwert ergibt sich der theoretische Wert von 2,5.

Dimensional Sampling

Im Rahmen dieser Methode der Datenauswahl werden vorab theoretisch zentrale Faktoren bestimmt, von denen angenommen wird, dass sie einen Einfluss auf den Untersuchungsgegenstand haben. Für diese Faktoren werden Dimensionen (von stark ausgeprägt bis gering ausgeprägt) gebildet. Die ausgewählten Daten sollen die jeweiligen Dimensionen möglichst in ihrer vollen Bandbreite abbilden.

Effektstärke

Effektstärke ist ein standardisiertes Maß, das es ermöglicht, die praktische Relevanz von Mittelwertunterschieden zwischen 2 Gruppen zu beschreiben. Als Effektstärkemaß wird Cohens d verwendet. Effektstärken kleiner als 0,2 weisen auf geringe Unterschiede hin, Werte zwischen 0,2 und 0,5 auf mittlere und Werte größer als 0,5 auf große Unterschiede.

Kernstichprobe

Grundlage der hier berichteten Kennwerte sind Daten, die die Schulinspektion Hamburg im Rahmen ihrer Kernstichproben für die Jahresberichte 2008, 2009–2010, 2011, 2014/15 und 2015/16 mithilfe von quantitativen Instrumenten erhoben hat. Die Instrumente der Schulinspektion können eingesehen werden unter <http://www.hamburg.de/bsb/vertiefende-informationen/4017946/artikel-instrumente/>

Diese Stichproben sind zufallsbasiert und repräsentativ für die allgemeinbildenden Schulen des Hamburger Schulsystems. Für die Schulstichprobenziehung werden Schulen zunächst nach Schulform und dann nach den sozialen Eingangsvoraussetzungen ihrer Schülerschaft gruppiert, da bekannt ist, dass beide Merkmale einen erheblichen Einfluss auf das Gelingen schulischer Prozesse haben können. Aus diesen Gruppierungen wird eine – der jeweiligen Gruppengröße angepasste – Anzahl von Schulen zufällig gezogen.

Mittelwert (MW)

Als Mittelwert wird im Jahresbericht der Hamburger Schulinspektion das arithmetische Mittel verwendet. Das arithmetische Mittel ist definiert als die Summe aller einzelnen Werte geteilt durch die Anzahl der Werte.

Perzentilband

An einem Perzentilband lässt sich die Spannweite der Bewertung des betrachteten Merkmals ablesen. Jeweils links und rechts der Unterteilungen bei 5 Prozent, 25 Prozent, 75 Prozent und 95 Prozent befinden sich die Anteile des Unterrichts, die besser bzw. schlechter abschneiden. Die Schwelle 5 Prozent unterteilt beispielsweise die Unterrichtsqualität der beobachteten Sequenzen in die 5 Prozent, die schlechter abschneiden, und die 95 Prozent, die besser abschneiden. In das Perzentilband ist das Konfidenzintervall integriert. Das Konfidenzintervall ist eine Angabe des Bereichs, in dem der auf Basis der Stichprobe ermittelte Mittelwert mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit (hier 95 %) liegt.

Qualitätsunterschiede des Unterrichts

Berichtet wird hier die Variation innerhalb der Einzelschulen einerseits und zwischen den verschiedenen Schulen und Schulformen andererseits, jeweils in Prozent der Gesamtvariation. Diese Kennwerte werden mithilfe einer hierarchischen Varianzzerlegung berechnet. Generell ist zu beachten, dass die Variation der Unterrichtsqualität auf Einzelschulebene sehr groß ist. Dies hat zur Folge, dass sich trotz nomineller Unterschiede in der Qualität des Unterrichts zwischen Schulen und Schulformen in der Regel nur geringe statistische Unterschiede feststellen lassen.

Die Qualität des Unterrichts wird mit dem Unterrichtsbeobachtungsbogen erhoben. Dieser enthält insgesamt 30 standardisierte Items, welche eine Aussage über die Qualität des Unterrichts ermöglichen. Die Items können jeweils auf einer vierstufigen Antwortskala von „trifft nicht zu“ bis „trifft zu“ bewertet werden. Eine zusätzliche Kategorie „nicht beobachtbar“ kann in entsprechenden Fällen genutzt werden, wird aber sparsam eingesetzt, um die Ergebnisse nicht zu verfälschen. Der Unterrichtsbeobachtungsbogen wird in dieser Form bereits seit dem Schuljahr 2010/11 eingesetzt. Im Schuljahr 2014/15 gab es eine leichte Veränderung, da eines der 30 Items gegen ein anderes Item ausgetauscht wurde. Ziel dieser Veränderung war es, genauere Informationen über die kognitive Aktivierung der Schülerinnen und Schüler zu erheben. Da sich die inhaltliche Grundstruktur des Unterrichtsbeobachtungsbogens dadurch jedoch nicht geändert hat, ist es möglich, die Ergebnisse mit denen aus den vorherigen Jahresberichten zu vergleichen.

(h) Rasch-Skalierung

Das Modell der Unterrichtsqualität basiert auf einem Verfahren der Item-Response-Theorie, der Raschskalierung. Dabei werden die im Beobachtungsbogen vorhandenen 30 Kriterien miteinander probabilistisch in Beziehung gesetzt, so dass in diesem Fall die eindimensionale Skala „Unterrichtsqualität“ entsteht. Auf dieser Achse sind die einzelnen Kriterien der Unterrichtsqualität und die einzelnen Unterrichtssequenzen verortet. Dabei hat die Skala einen normierten Mittelwert von 0 und eine Standardabweichung von 1. Das Modell ermöglicht, die Werte verschiedener Stichproben miteinander in Beziehung zu setzen, indem die Parameter verankert werden. Dies ist für die Trendbeschreibung im vorliegenden Bericht geschehen. Das Modell wurde an den Parametern der Referenzstichprobe verankert, um die Entwicklung der Unterrichtsqualität zwischen den beiden Stichproben beschreiben zu können.

(i) Referenzstichprobe

Die Referenzstichprobe war die Datenbasis des ersten Jahresberichts der Hamburger Schulinspektion. Sie basiert auf den Werten von 34 Schulen, die das Hamburger Schulsystem im ersten Halbjahr 2008 repräsentativ abbildeten. Die Repräsentativität der Referenzstichprobe gilt hinsichtlich der in der Stichprobe vertretenen Schulformen sowie hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft.

(j) Standardabweichung (SD)

Die Standardabweichung bildet die Abweichung aller einzelnen Bewertungen um den Mittelwert aller Bewertungen ab. Je größer die Bandbreite der einzelnen Bewertungen ist, desto größer ist die Standardabweichung.

(k) Standardfehler (SE)

In Stichproben berechnete Mittelwerte weichen zwangsläufig von denen ab, die bei einer Vollerhebung ermittelt werden. Die Standardfehler liefern daher eine Aussage zur Güte eines berechneten Mittelwerts in einer Stichprobe. Je kleiner der Standardfehler, desto robuster ist der berichtete Wert, und desto eher entspricht er dem Wert, der bei einer Vollerhebung (zum Beispiel bei Beobachtung aller Unterrichtssequenzen an allen Schulen in Hamburg) ermittelt worden wäre.

(l) Trendaussagen

Die Stichproben der jeweiligen Jahre setzen sich aus jeweils unterschiedlichen Schulen und Personengruppen zusammen. Bei der Beschreibung von Trends wird also angenommen, dass die jeweiligen Stichproben repräsentativ für das Hamburger Schulsystem im jeweiligen Schuljahr sind und empirisch belastbare Aussagen über dieses zulassen. Gleichwohl lassen sich Trends nur mit eingeschränkter Genauigkeit bestimmen, da in stichprobenbasierten Erhebungen immer mit methodischen Einschränkungen gerechnet werden muss. Für Trendaussagen wurde entsprechend das Effektmaß Cohens d genutzt, das relativ robuste Aussagen selbst dann erlaubt, wenn methodische Probleme in der Datenerhebung – wie zum Beispiel ein hoher Datenausfall – auftreten. In den vorliegenden Analysen wurde ein Trend mit leicht positiver oder negativer Tendenz angegeben, wenn die Effektstärke d größer 0,2 und kleiner oder gleich 0,5 ist.

6.4 Interviewleitfaden: Themeninterviews

Können Sie in groben Zügen beschreiben, wie die Berufs- und Studienorientierung an Ihrer Schule organisiert ist? Was sind dabei Ihre Leitlinien?

Begleitung der SuS bei BOSO

Wie begleiten Sie das Erkunden der Berufs- und Arbeitsfelder konkret?

Gibt es hierzu gemeinsame Absprachen an der Schule?

Inwieweit organisieren Sie auch jenseits des Praktikums ein Erkunden von Berufs- und Arbeitsfeldern?

Begleitung Vorbereitungs-, Durchführungs- und Auswertungsphasen

Einbezug in den Unterricht

Abgleich mit eigenen Potenzialen der Schülerinnen und Schüler

Kriterien für die Auswahl der außerschulischen Lernorte

Dokumentation der Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler

Reflexion der Erfahrungen im Abgleich mit den eigenen Interessen

Ermittlung der Stärken und Interessen der Schülerinnen und Schüler

Wie gehen Sie es hier an der Schule an, dass die Schüler ihre eignen Stärken und Interessen kennenlernen können? Inwieweit gibt es hier eine gemeinsame Vorgehensweise?

Verfahren zur Ermittlung von Potenzialen

Reflektion der Schülerinnen und Schüler über ihre Kompetenzen und Interessen

Individuelle Lernvereinbarungen zu BOSO

Dokumentation und Fortschreibung berufswahlbezogener Potenziale der Schülerinnen und Schüler

Kooperation mit externer Beratung

Unterstützung bei der individuellen Anschlussplanung

Inwieweit gibt es hier an der Schule die Möglichkeit einer individuellen Anschlussplanung? Wie sieht das konkret aus?

Unterstützung durch interne Ansprechpartner

Unterstützung durch externe Ansprechpartner

Vorbereitung auf Auswahlverfahren

Gestaltung der individuellen Übergänge mit den Schülerinnen und Schülern

Nutzung von Unterrichtszeit zur Erreichung von Anschlusszielen

Verankerung im Schulleben und Qualitätssicherung

Wie ist das Thema BOSO an der Schule verzahnt?

BOSO als Leitungsaufgabe

Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten

Konstruktive Zusammenarbeit innerhalb der Schule

Konstruktive Zusammenarbeit mit externen Partnern

BOSO als Teil der Fortbildungsplanung

Inwieweit überprüfen Sie, ob Sie mit Ihrem BOSO-Angebot Ihre Ziele erreichen?

Systematische Verfahren zur Überprüfung der Ziele

Nutzung der Übergangsstatisik

Konsequenzen aus den Evaluationsergebnissen

Gibt es etwas, was zu dem Thema bisher nicht zur Sprache kam und das Sie uns noch mitteilen wollen?

